

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Feiertagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespalte Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Sie waren einmal wieder zusammen

und zwar in Köln am Rhein. Weiter hat es keinen Zweck gehabt, als daß sie sich gegenseitig begrüßt haben, die Herren Nationalliberalen, denn was sie gesprochen und berathen, war eitel Dunst und Wind.

Ein westfälisch-rheinisch-nationalliberaler Parteitag! Außer mehr oder minder bekannten Lokalpatrioten waren auch einige nationalliberale Parteiführer von auswärts anwesend. Nennen wir nur den „berühmten“ Nationalökonom reichs-englischen Andenkens Herrn Friß Kalle, dann den Reichstagsabgeordneten Dr. Sattler aus Hannover und den Herrn Geschäftsführer der nationalliberalen Partei, Herrn Jerusalem aus Berlin.

Die drei genannten Herren waren außer einem Oberlehrer Dr. Jäger, der als Vorsitzender des rheinischen Centralcomitees fungirte, auch die Hauptredner und die geistigen Führer des Parteitages, da sich die Herren v. Bennigsen, Gneist u., mit einigen Begrüßungstelegrammen abgefunden hatten.

Obwohl Herr von Bennigsen sich um die Partei kaum mehr kümmert, so wurde er doch auch auf dieser Zusammenkunft als der eigentliche Führer der nationalliberalen Partei mehrfach gefeiert. Man sieht, daß in dieser „intelligenten“ Partei Deutschlands schon bedenklicher Mangel an Intelligenzen eingetreten ist.

Sehr bezeichnend ist es, daß der Vorsitzende des Parteitages unumwunden erklärte, daß Alles, was der Liberalismus in diesem Jahrhundert erstrebt habe, erungen und daß es deshalb die Aufgabe der Liberalen sei, diese Erungen-schaften zu konserviren. Klarer und bestimmter ist somit noch niemals konstatiert worden, daß die Nationalliberalen im Grunde genommen Konservativen geworden sind.

Ueber Ultramontane, Deutschfreisinnige und Sozialdemokraten wurde natürlich in üblicher Weise hergezogen; doch es verlohnt sich nicht der Mühe, den Expektorationen des als Politiker unbekanntem Dr. Jäger weiter zu folgen, nur wollen wir bemerken, daß der Herr sich bei Besprechung der sozialen Frage auf den bekannten Boden des „praktischen Christenthums“ stellte und das Sozialistengesetz als den Hort gegen Anarchismus, Nihilismus und — irren wir nicht — auch gegen die Cholera hinstellte.

Dr. Sattler stellte sich gleichfalls in der sozialen Frage auf den „Boden des praktischen Christenthums“, ohne den Boden näher zu bezeichnen. Er meinte, daß schon unendlich viel durch Krankenversicherungsgesetz, Unfallversicherungsgesetz, Kolonialpolitik und Kanalbau für die Arbeiterklasse ge-

set, die sich gewiß dabei beruhigen werde, wenn nicht sozialdemokratische Hysteriker den Frieden stören. Die Nationalliberalen ständen allerdings auf Seiten der Regierung, so führte der genannte Herr weiter aus, doch könnten sie auch energisch opponiren, wie sie das beim Branntweinmonopol gezeigt; sie hätten allerdings eine Konsumsteuer vorgeschlagen, die hoffentlich als Grundlage einer neuen Branntweinbesteuerung dienen werde. Daß die Nationalliberalen sich für ein neues Septennat erklären würden, sei selbstverständlich; sie würden auch allen Mehrforderungen für das Militär zustimmen, da sich herausgestellt habe, daß die deutsche Armee noch nicht stark genug sei, um nach allen Seiten hin schlagfertig auftreten zu können. Dieser Herr verteidigte seine Ansichten, indem er erklärte, daß dieselben auf der Grundlage des „humanen Liberalismus“ ständen. Ebenso aber, wie bei der Phrase vom „praktischen Christenthum“, blieb er die Erklärung schuldig, was er unter „humanem Liberalismus“ verstehe. Der Liberalismus aber hat in jener Zeit, wo er sich noch mit dem Humanismus befreite, niemals Ausnahmestufen zugelassen, er hat niemals sich auf den Polizeiboden gestellt und niemals dem Militarismus gehuldigt. Rohe Gewalt war ihm tief verhaßt, Aufklärung war seine Parole.

Und diesen „humanen Liberalismus“ wagt es der Akerliberale Dr. Sattler auf die Fahne der nationalliberalen Partei, dieser gedankenlosen Anbeten der Macht zu setzen! Der humane Liberalismus folgte der Idee, der jetzige Nationalliberalismus der Macht — das ist der große Unterschied.

Wahrscheinlich war die Rede von Frißchen Kalle, die man sichtlich nicht recht ernst nehmen darf nach seiner sozialwissenschaftlichen Niederlage im Reichstage, wo er unbedacht das Kapital von Marx säufte und auf den „Schuster“ kam. Dieses Herrchen erklärte, daß im Großherzogthum Hessen nunmehr der Nationalliberalismus in der Gesetzgebung und Verwaltung herrsche, daß somit das Großherzogthum einer freien Entwicklung entgegenstrebe. — Eine schöne freie Entwicklung! Gerade seit der Nationalliberalismus dort mehr und mehr zur Herrschaft gelangt ist, haben auch polizeiliche Verbote, Unterdrückung der freien Meinungs u. s. w. zugenommen, während Hessen noch vor einigen Jahren als ein Zufluchtsort der geringen bürgerlichen Freiheit galt, die noch im Allgemeinen in Deutschland existirt. — Dasselbe Herrchen meinte, daß der Nationalliberalismus noch niemals so stark gewesen sei, wie jetzt, da er in n e r l i c h einig sei. Wohl bekomm's! Andere Leute meinen, daß der National-

liberalismus an einer unheilbaren Krankheit leide, am marasmus senilis. — — —

Das nationalliberale Geschwätz dauerte in dem schönen ehrwürdigen Köln lange, lange Stunden; eine Selbstbeweihräucherung ohne Ende, ein unnatürliches Gebräule des Jammelings, der durch sein langes Duhlen mit der Macht Sati und Kraft verloren hat, — mit einem Worte ein widerwärtiges Schauspiel. — — —

Nur ein Lichtblick fiel in die Verhandlungen, als der Geschäftsführer der Partei, Herr Jerusalem aus Berlin, mit erhobener Stimme, stolz herausfordernd erklärte: Wir haben überall Gegner; ebensowenig, wie wir uns mit den Sozialdemokraten und Ultramontanen, können wir uns verbünden mit den Deutschfreisinnigen und Konservativen, wir haben nur einen Verbündeten, den Bierbankpolitiker!

Die nationalliberale „Eberfelder Zeitung“ garantirt für die Echtheit dieses Ausspruchs.

Also endlich ist für die nationalliberale Partei die richtige Bezeichnung gefunden; national ist diese Partei längst nicht mehr und noch weniger liberal — heißt sie von nun an:

Bierbankpolitiker-Partei!

## Politische Uebersicht.

Der Ausgang des Processes Berndt-Christensen, bestritt selbst die gesetzliche Presse, soweit sie noch einen Funken von Selbstständigkeit besitzt, in hohem Maße. So schreibt das „Berl. Tzgl.“: „Bei der Beratung des Reichsgerichtsberichts über die Ausführung des Sozialistengesetzes hatte der Abgeordnete Singer sehr ernste Enthüllungen über das Treiben der Geheimpolizei gemacht und dabei namentlich einen gewissen Böling entlarvt, der sich unter falschem Namen in einen Arbeiterverein eingeschlichen und sich dort durch die dreifachen Aufreihungen als agent provocateur, als ein Spitzel der schlimmsten Sorte aufgestellt hatte. Als seine Beweismänner hatte Singer zunächst seine Parteigenossen Christensen und Berndt genannt, und alle Welt erwartete nun, daß darauf hin der Polizeibeamte, auf dem der Verdacht der Majestätsbeleidigung und der Anstiftung zu gefährlichen Missethaten lag, zur Reichspolizei gezogen werden würde. Was aber geschah? Die Buzen wurden in Angelegenheit, der vor der öffentlichen Meinung Angeklagte in einen Buzen verwandelt, und die Staatsanwaltschaft erwirkte in der ersten Instanz (vor dem Schöffengericht) die Verurtheilung der beiden bisher unbescholtenen Sozialdemokraten, deren Aussagen man keinen Glauben schenkte, während man das Zeug-

Titel. Für mich lag jedoch die Nothwendigkeit vor, für die Zukunft meiner Rechte zu sorgen. Schon seit drei Wintern war sie in den Moskauer Salons auf den Brettern. Der vicente Winter schloß eine verhängnisvolle Reife zu werden: sie unterstülzte mich nicht in meinen Bemühungen, und auch ihr Vater ließ mir keinerlei Beistand. Bevor er vom Schläge getührt worden war, konnte ich auf ihn kaum rechnen; er dachte nur an seinen Klub und an seine Whispartie. So sind die Männer, sie sehen mit verengtem Armea zu und wollen doch, daß ihre Töchter sich verheirathen.

In diesem kritischen Augenblicke verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß unsere arme Waise Anton eine reiche Erbschaft gemacht habe. Nun stürmt man von allen Seiten mit Vorwürfen auf mich los. Natürlich bin ich es, welche seine Bemerkung zurückgewiesen und ihn aus unserer Nähe verbannt hat. Herr des Himmels! Was sollte ich denn thun? Auf der einen Seite befand sich der Graf, auf der andern dieser arme, thranenreiche schwächende Liebhaber. Pauline befürchtete, daß die Liebe dieses feuchenden Anbeters sie kompromittiren könnte. Mit einem Schläge benahm ich ihm alle seine Hoffnungen. Allein diesen Fehler, den ich in aller Unschuld begangen hatte, habe ich glänzend wieder gut gemacht. Ich erfuhr, daß er sich auf seinem Besitzthum befände und schwebte deshalb in beständiger Angst, er könnte sich in seinem Hergensklammer so weit vergessen, die erste beste Landpommeranze heim zu führen. Da war keine Zeit zu verlieren. Ich erinnerte mich, daß ich in dieser Gegend eine geschäftliche Angelegenheit zu regeln hatte und reiste mit Pauline ab. Dem Himmel sei Dank, alles hat sich ganz nach Wunsch gestaltet! Das Oberhaupt des Distrikts ist eines meiner Verwandten! Ich wußte die Sache so einzurichten, daß ich bei ihm den ständigen Anton traf, und von dem ersten Augenblick unserer Begegnung an ist der sittenreine Jüngling ins Garn gelockt worden. Raum hatte er mich verlassen, so fürzte er auch schon eilenden Laufes nach meiner Wohnung. Wohlweislich hatte ich dafür gesorgt, daß er zu dieser Stunde mich nicht vordarf; Pauline jedoch hatte ich in den Garten geschickt, angeblich um zu promeniren, und dort erwartete sie ihn. Meine Rechte benahm sich dabei so geschickt, daß

## Feuilleton.

### Ludmilla.

Novelle von Palevvi.

(Aus dem Russischen übersetzt von Dr. Carl Pinn.)

„Gezug, Kinder,“ sagte Prascova, „gezug! Der Himmel bewahre mich davor, mich Eurem Glück zu wiedersehen. Jetzt sehe ich erst ein, Pauline, weshalb Du immer suchtest. Allein man muß an die Zukunft, an die positive Seite des Lebens denken, und Du weißt, daß Pauline kein Vermögen hat.“

„Mein Anton,“ erwiderte sie, „steht gar keine Ansprache. Ich bin arm; er ist ebenfalls arm. Er kann ein Amt annehmen, ich werde ebenfalls arbeiten.“

„Du?“ rief ich aus. „Nein, nein, anbetenswürdige Pauline; es ist nicht notwendig, daß Du arbeitest, ich bin reich!“

Alle beide sahen mich erstaunt an. Ich erzählte ihnen, daß ich von meinem Onkel eine Erbschaft gemacht hatte. Einige Minuten später bestieg ein kuschler Kuf als Unterpfand mein grenzenloses Glück.

Bruchstücke eines Briefes des Grafen N. an seinen Freund.

Die Ehe, mein lieber Georg, ist in Moskau dieselbe Giftel wie die Pest in Konstantinopel. Beinahe wäre Dein aller Freund auch in die Krallen des Geiers gerathen. Die mir Bestimmte war schön — schön wie — suche Dir selbst einen Vergleich; meiner Frau, sie war die schönste Erscheinung des Moskauer Salons. Ich schmachtete nach ihrem Besiß, sie scherzte und loquettirte mit mir und hatte mir so dem Kopf verdreht, daß ich bereits im Begriffe war, ihr mein Herz und meine Hand sammt meinem Portefeulle, wo ich, bei dem ganz fatalen Mangel an Banknoten, nur noch eine Sammlung alter Urkunden vorfand, zu Füßen zu legen. Glücklicherweise bin ich wieder zur Vernunft gekommen; im Wirbel des Tanzes hat sich meine Liebe erschöpft; was von meiner Leidenschaft noch übrig blieb, habe

ich auf dem Wege nach Petersburg verzeilt und die letzten Spuren derselben im Lager vor Kasno Selo verloren. Uebrigens giebt es — hat ja die allgütige Natur für jedes Dikt ein Gegengift gesendet — auch gegen die Eheheuche ein Heilmittel: es besteht darin, daß liebevolle Tanten ihre Nichten möglichst gut unterzubringen bestrebt sind. Ich begreife nicht, wie es möglich ist, daß noch heutzutage Männer sich der ihnen von den alten Damen gelegten plumpen Säcklingen nicht erwehren können. Bei den Fortschritten der Zivilisation zweifle ich gar nicht daran, daß man auch andere Mittel ausfindig machen wird, eine Verlobung zu Stande zu bringen, eine Ehe zu begründen. In Moskau bildete es für mich eine Hauptzerstreuung, den Geist dieser guten Tanten in Aufregung zu versetzen, sie gegen einander aufzureizen und als Zuschauer zu beobachten, wie sie einer der anderen einen jungen Mann abspenstig zu machen eifrig bemüht waren. Meine Angebetete hatte auch eine Tante, aber von einem merkwürdigen Schläge, eine gewisse Prascova Dragona; so lautet ungefähr ihr Name. Diese brave Frau besaß eine ungläubliche Gewandtheit und Geschicklichkeit, so daß ich fast durch sie zur Abfassung eines Lustspiels mit dem vielversprechenden Titel: „Die Tante“, oder: „Die Kurst“, eine Nichte zu verheirathen“, angetregt worden wäre. Ein armer junger Mann ohne Erfahrung hätte sich sicher durch diese geschickten Machinationen hinreißen lassen, das hübsche junge Mädchen ohne Mühe zu heirathen. Aber ich alter Praktikus!

Bruchstück eines Briefes der Prascova Iwanovna an eine ihrer Freundinnen.

Wohlan, mein Herz, ich habe meine Zeit nicht vergeudet, als ich den kleinen Ausflug unternahm. Dem Himmel sei Dank; die Geschichte ist zu Ende und Alles Glück gesichert! Ach, wie sind doch die Zeiten schlimm und die Ernten schlecht! Heirathsfähige junge Mädchen in allen Ecken des Landes und — ein Freier kaum mit der Laterne zu finden. Der eine hat sich zu Grunde gerichtet, der andere ist zum militärischen Philosophen geworden, wieder ein Anderer will nur von einer reichen Verbindung mit sich reden lassen. Ich befand mich hinsichtlich des Grafen, über den ich Dir die vertrauliche Mittheilung gemacht habe, in einem verhängnisvollen Irrthume: er bestrebt weiter nichts als seinen

nig jenes Vollzeptions als vollständig hinnahm. Dieser Triumph eines moralisch gerichteten, der zur natürlichen Rechtsüberzeugung in grellem Gegensatz stand, machte im weitesten Kreise, auch bei einschließlichen Gegnern der Sozialdemokratie, den prinzipiellen Eindruck. Aber, es giebt noch Richter in Berlin. Vorgekern ist der Prozeß in zweiter Instanz vor der Strafkammer, zu nochmaliger umfassender und gründlicher Verhandlung gelangt, deren Ergebnis in der Freisprechung der beiden Angeklagten bestand. Diese Freisprechung schließt zugleich eine Beschäftigung der Beurteilung in sich, welche die öffentliche Meinung über den Prozeß und sein Vergehen gefüllt hatte; denn sie sucht, wie es in der Begründung des Erkenntnisses heißt, auf der durch die Beweisaufnahme gewonnenen Ueberzeugung daß die Mittheilungen, welche die Angeklagten dem Abgeordneten Singer gemacht, durchweg auf Wahrheit beruhen. Damit greift aber die Bedeutung dieses Prozeßes weit über den Rahmen eines bloßen Beleidigung und Verleumdungsprozesses hinaus. Denn wenn durch das erhellende Beweismaterial, das dem Prozeß entgegengehalten wurde, festgestellt ist, daß dieser Diener der öffentlichen Ordnung und Sicherheit kein Bedenken getragen hat, eine Reihe von Arbeitern zu allerlei Gewaltmaßnahmen zu provozieren, daß er ihnen Unterweisung in der Anfertigung von Dynamitbomben und im Gebrauche von Geheimnissen angeboten — wenn das Alles und noch vieles Aehnliche feststeht, dann erhalten wir ein Bild, das sich nur noch als Karrikatur zu der mit Recht so vielgerühmten Integrität und Malleoligkeit unseres Beamtenstandes darstellt. Mit Recht hob der Verteidiger, Rechtsanwalt Mundel, das „seltsame Gesicht hervor, das hier ein Mann, dem ein so glänzendes Zeugnis der Wahrheitsliebe gegeben wird, gerade ein Meier betreibt, dessen Grundlage Falschheit und Verrath ist.“ Ein Mensch, der mit den bedenklichsten Mitteln arbeiten zu müssen glaubt, soll andererseits als brauer und zuverlässiger Beamter, als treue Stütze der Ordnung gelten!

Der Freiburger Prozeß vor dem Reichsgericht. Daß das Reichsgericht die Revisionsbeschwerde gegen das Freiburger Urtheil in dem Sozialistenprozeß kurzer Hand zurückweisen werde, mußte für Jeden, der die Geschichte jenes Prozesses verfolgt hat, von vornherein feststehen. Das Fundament des Freiburger Urtheils war ja nichts Anderes als der vorausgegangene Spruch des höchsten Gerichtshofes, der in dem Sage spielte, daß ein Schluß aus konkludenten Handlungen genüge, das Vorhandensein einer Verbindung im Sinne des Art. 129 des Strafgesetzes darzutun. Diesen Schluß hat das Reichsgericht zurückgezogen, die Voraussetzungen, auf denen er ruht, sind inhaltlich Natur und also durch Revision gar nicht anzufechten. Der eine der Verteidiger, Herr Freytag, ein Parteigenosse der Angeklagten, erklärte denn auch ganz richtig, er sei nicht im Stande, die Revision materiell zu begründen und auch der scharfsinnige Herr Mundel vermochte dies nicht. Das Urtheil wird nunmehr in kurzer Frist Rechtskraft erlangen und wenn die Behörde den Strafvollzug nicht aufschleibt, so werden die Sozialdemokraten in der bevorstehenden letzten Reichstagsession um sechs Köpfe schwächer vertreten und da Bedel unter den Beurtheilten ist, auch ihres bedeutendsten Vertreters beraubt sein. Auf einzelne Abstimmungen kann diese Abfertigung von Einspruch sein, aber es steht dem Reichstag nach Präzedenzfällen, die er selbst anerkannt hat, kein Recht zu, die Aufhebung der Strafbestimmungen zu verlangen und zum Bitten wird er wohl kaum Neigung haben.

Das Verbot der Versammlungen der freien Gemeinde in Berlin wird, wie der Polizeipräsident dem Vorsteher der freien Gemeinde mündlich mittheilte, damit zu begründen versucht, daß ein Vortrag, welchen die Amerikanerin Neymann kürzlich innerhalb der freien Gemeinde gehalten habe, eine politische Färbung zeige. — Die „Frankf. Bzg.“ bemerkt hierzu: Wir erinnern uns dieses Vortrages nicht, aber eine „politische Färbung“ zeigen oft orthodoxe Predigten und sogar Predigten von Hofpredigern. Soweit unsere Erinnerung reicht, ist es jetzt das erste Mal, daß wieder Polizeibehörden in Preußen seit der Aera Rantkeuffel — Raumer die Versammlungen freier Gemeinden beanstandet haben.

Zur Militärfrage schreibt heute die „Germania“: „Unser Gegner werden am Jenseitum nicht erleben, und es wäre auch kein Mühe, daß militärischen Anforderungen mit der inkonsequenten Vorkriegszeit begegnet wird, wie in vielen Konventionen Blättern, die doch wieder von der Noth der Landwirtschaft, d. h. der Hälfte der Deutschen, so ergreifend zu reden wissen. Und die Herren werden doch gewiß auch nicht behaupten wollen, daß es der Masse der Industriearbeiter und der Handwerker und sehr vielen Geschäftsleuten aller Art gut ginge. Im Jahre 1872 lasen wir doch z. B. in der liberalen „reichsruhmlichen“ Beilage „Im neuen Reich“ auf die Frage: „Woher die massenhafte Auswanderung?“ u. A. folgendes: „Die von den deutschen Auswanderern vernommene Klage: es sei kein Glück, kein Segen mehr im heimathlichen Dorfe, das Leben würde immer schwerer, der Gewinn immer kleiner, man müsse an ein besseres Fortkommen wenigstens der Kinder denken, und es deshalb mit frischer Anstede-

lung in der neuen Welt versuchen, — diese Klage ist keineswegs neu. Aber was derselben heute einen verstärkten Akzent giebt, das ist der regelmäßig folgende Epilog, der vom Staate und seiner Blutsünder spricht. Derselbe in sechs Jahren hätte man in den Krieg gemußt; erst gegen die Dänen, dann gegen die Oesterreicher, zuletzt gegen die Franzosen — so Viele seien geblieben, so Viele als Krüppel heimgekehrt; wie lange werde es dauern und es ginge wieder los gegen die Japaner und Russen und wenn auch das nicht, immerhin solle man drei der besten Jahre als Soldat dienen; dabei sei kein Auskommen möglich.“ Es war ein Jahr nach dem glorreichen französischen Kriege, als diese Worte geschrieben wurden!

Zu dem skandalösen Auftreten unseres russischen Gesandten in Bulgarien schreibt heute der „Pester Lloyd“: Es ist ein lässliches Schauspiel, welches sich seit einer Reihe von Wochen vor den Augen Europas vollzieht. Ein Volk, erst vor wenigen Jahren aus entwürdigender Knechtschaft entronnen, zeigt in einer lauen, schier endlosen Reihe der verschiedensten schmerzlichen Lagen eine Ruhe, einen Sinn für Festigkeit, eine Besonnenheit, eine Festigkeit, kurz eine Vereinnahmung der entgegengegesetzten Vorzüge, wie sie sonst nur das Kennzeichen einer auf der höchsten Stufe der politischen Reife angelangten Nation ist, und wie sie unter schwierigeren Verhältnissen durchaus nicht immer alle jene europäischen Völker aufzuweisen im Stande gewesen sind, welche sich so selbstbewußt mit dem Namen von Kulturvölkern schmücken. Ein übermächtiger Nachbarstaat, welcher das bulgarische Volk zum Lohne dafür, daß er gelegentlich anderer von ihm verfolgter, sehr löblicher Zwecke als früher auf diesem Volke lastende Lasten beschonigt hat, unter sein eigenes, unendlich härteres und entwürdigenderes beugen will, erschöpft ihm gegenüber alle Mittel, die nur irgendwo und irgendwie zu einem ähnlichen Zwecke angewandt worden sind. Einschüchterung, Bestechung, Bedrohung, Schmeichelei, Hemmung der Verwaltung und der Rechtspflege, planmäßige Untergrabung der bestehenden Autoritäten, Anstiftungen von Verschwörungen, Verleitung zum Meuterei, Alles wird von Russland versucht, um die Bulgaren zum Bezichte auf ihr gutes natürliches Recht und zur willenslosen Hingabe an Russland zu bewegen. Aber das kleine heldenmuthige Volk, indem es seinem brutalen Dränger gegenüber bis an die allerletzten und äußersten Grenzen der Nachgiebigkeit geht, widersteht dennoch den auf seine völlige Selbstvernichtung gerichteten Anstiftungen. Aber es scheint, als ob Alles vergeblich wäre und die Weltgeschichte wieder um ein Beispiel dafür bereichert werden sollte, daß angefaßt der allgemeinen Teilnahmslosigkeit und stillen Schamlosigkeit das Völkchen seine widerlichsten Triumphe feiern dürfe. Da die lauterliche russische Politik steht, daß alle ihre Mähen vergeblich sind, daß ihre Niedertracht, unerhöflich in ihren Mitteln und unermesslich in ihrer Tiefe, wie sie ist, dennoch nicht an die politische und nationale, geistige und sittliche Lächerlichkeit des kleinen Volkes heranreicht, da greift diese lauterliche russische Politik zum Nothwehr. Sie erkaufte und bewaffnet Nothwehrbanden, und da sie in der bulgarischen Nation, selbst unter dem Abdrucke derselben, nicht genug Hände findet, welche das russische Werk thun wollen, so mietet sie deren in den benachbarten, in tiefste Verwilderung versunkenen Ländern, läßt ihre Dravos los und — heute liegen der Polizeipräsident von Dubicza und zwei Kandidaten zur Vertretung als Leichen in ihrem Blute — hingschlagen auf unmitteldbare Anstiftung, man möchte sagen, von der eigenen Hand der diplomatischen Agenten des Selbstherrschers aller Reußen, Alexander III. Angefaßt dieser Dinge steigt die ernste, unerlöbliche Frage auf: Liebt es noch in diesem Europa, ein Europa im politischen Sinne? Ist mit diesem Worte noch ein stiller Begriff verbunden; verfolgt dieses Europa noch einen stillen Zweck? Niemand sage, daß Europa übertrachtet worden ist. Was jetzt geschieht, ist nur das letzte, nothwendige Glied in einer langen, lädenlosen Kette von Thaten und Entwicklungen, von denen jede mit logischer Nothwendigkeit aus der früheren folgte. Das ferche Schreiben der Soboleff und Kaulbars; die systematischen Brutalitäten gegen den Fürsten Alexander zu dem Zweck, seine Autorität zu untergraben; die verächtlichen von Russland geleiteten Besetzungsbüchse und Staatskriege; die Nothwehrschwörung von Burgas und Russlands offenes Eintreten für die Verworfeneren; das empörende Altentat auf den Fürsten Alexander; die Selbstidentifizierung der russischen Politik mit demselben; das Telegramm des Jars; endlich das sich von Tage zu Tage maßlos steigende Aufstreben der Bogdanoff, Rekludoff und des jüngeren Kaulbars zur Herbeiführung von Unruhen um jeden Preis — alle diese nach einem einheitlichen Plane vollbrachten Uebergriffe und Schweißlichkeiten haben in dem Morde von Dubicza nur ihre Krönung und ihren naturgemäßen Abschluß gefunden.

Staatsbahnen und Eisenbahnunfälle. Auf Uebermüdung der Eisenbahnbeamten führt das „Reichsbürger Wochenblatt“ angefaßt des letzten Eisenbahnunfalls auf dem Schleswigschen Bahnhof die überall in Deutschland sich auf fallend vermehrenden Eisenbahnunfälle zurück. Es gebe

„Lassen Sie mich alle sehen, ich bitte Sie darum. Ich möchte gerne alle unarmen.“ Die Fürstin klingelte.

„Bitten Sie Fräulein Rudolph,“ sagte sie zum Bedienten, „die Kinder hereinzuführen.“

Die ganze Zeit über sah Anton mit trauriger Miene in einem Sessel, indem er nur von Zeit zu Zeit einige Worte den lebhaften Auseinandersetzungen seiner Gattin hinzufügte.

„Und Sie, Pauline,“ sagte die Fürstin, „Sie haben noch immer keine Kinder?“

„Nein,“ antwortete Pauline lächelnd.

Da tritt die Gouvernante mit ihren kleinen Schülern ein, ein schönes junges Mädchen, auffallend durch die Anmut ihrer Erscheinung und die Bescheidenheit ihres Wesens.

Wie Anton sie erblickte, machte er unwillkürlich eine Bewegung der Ueberraschung, und sein Gesicht nahm einen neuen Ausdruck an. Obwohl mit den Kindern beschäftigt, hat seine Frau doch mit flüchtigem Blicke die Veränderung beobachtet, die mit den Gesichtszügen ihres Gemahls vor sich gegangen ist. Gleichzeitig bemerkte sie, daß das junge Mädchen plötzlich bleich und bald nachher roth wurde. Wenn Eifersucht ohne Liebe möglich ist, wenn die Bosheit sich auf einem schönen Gesichte ausprägen kann, so war Pauline in diesem Augenblicke eine wehrlose Beute in den Krallen der Eifersucht und böswilliger Gedanken. Gleichwohl fuhr sie ruhig fort, alle möglichen lebenswürdigen Komplimente an die Fürstin zu richten, warf indeß auf ihren Gemahl einen Blick, der tiefe Verachtung ausdrückte.

Anton wurde verlegen und, da er nicht wußte, wie er sich beschreiben sollte, wandte er sich an die Gouvernante:

„Fräulein Rudolph! Es freut mich außerordentlich, Sie hier zu treffen.“

Das junge Mädchen verneigte sich.

„Ihr Vater befindet sich wohl?“

„Er ist schon über ein Jahr todt,“ antwortete Rudolph mit zitternder Stimme.

Stationsleiter, welcher eine täglich 19stündige Dienstadt haben; Lokomotivführer belämen mitunter in zehn Tagen kein Bett zu haben. — Die Staatsbahndirektion hätte wohl Veranlassung, sich über diese Behauptung des „Reichsbürger Wochenblatt“ inhaltlich zu äußern.

Zur Mannheimer Reichstagswahl. In den maßgebenden Kreisen der Volkspartei sucht man eifrig für eine Auffstellung des anno 1884 in Frankfurt gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Sabot durchgefallenen Herrn Leop. Sonnemann als Kandidat der demokratischen Partei in der Reichstagswahl zu wirken. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß, wenn nicht der Mannheimer „Anzeiger“ damals mit der „Frankf. Bzg.“ in Fehde gestanden wäre, heute Herr Sonnemann Kandidat der Demokraten wäre. Es ist notorisch, daß nur der „Anzeiger“ bzw. der Vorstand der Partei und dieser nur in seiner Minderheit Gegner dieser Kandidatur ist, nicht aber das Gros der Partei. Es dürfte demnach die Vermuthung gerechtfertigt sein, daß trotz der einflussreichen Stellung des „Anzeigers“ es jetzt gelingt — nachdem o. Feder abgelehnt hat — Herrn Sonnemann in Mannheim aufzustellen. Daß derselbe nach dieser Kandidatur verlangt, geht aus der „Frankf. Bzg.“ hervor. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß der sozialistische Kandidat Dieckbach mit den Nationalliberalen zur Stichwahl kommen wird. Falls derselbe werden die Wähler dessen von Beiden, der zurücktreten muß, den Anderen in der Stichwahl gegen die Verhältnisse unterstützen.

Seltames Versammlungsverbot. München, 11. Okt. Die auf heute Abend in den Saal zur „Neuen Welt“ einberufene Kranke Klasse Versammlung wurde von der Polizeidirektion auf Grund des § 9 Absatz 2 des Sozialistengesetzes verboten! Es seien Thatfachen bekannt geworden, aus denen hervorgehe, daß die Versammlung lediglich der Förderung der gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie gedient haben würde. —

Privatpost. Wie wir erfahren, soll auch in Nürnberg demnach eine Privatpostanstalt für den lokalen Briefverkehr in's Leben treten, desgleichen für Breslau.

Die schwarze Liste der Dresdener Baugewerksmeister steht nicht vereinzelt da. Das jetzt folgende in Augsburg erlassene Rundschreiben: „An sämtliche Herren Arbeitgeber der Baugewerke dahier. Laut Aufschrift des Herrn Baugewerksmeister Eugen Berger sind die Bauergesellen Raimund Wagner von Buittenwies und Martin Woy von Gohersdorfen Freitag den 27. August c. unter grobem Unfug auf dem Bauplatz am Hahlthor entlaufen, sind dann mit einer Droschke vor dem Bauplatz öfter vorübergefahren und haben hierbei äußerst fordernde Hohnrufe auf Vollmar erlassen lassen. Dieselben sollen auch bereits wegen sozialistischer Agitation in Untersuchung sein und wird deshalb vor deren Vernehmung eine Warnung. Der Vorstand der Ortskrankenkasse (S) f. d. Baugewerke. Gg. Dietmar.“ Wir müssen zunächst fragen, was die Ortskrankenkasse mit solchen Angelegenheiten zu thun hat. Es ist dieses ein großer Mißbrauch, den die Unternehmer mit den unter ihrem Einfluß stehenden Zwangslosen treiben. Würde der Vorstand einer freien Hilfskasse sich irgendwelches ähnliches herausnehmen, so wären gewiß die Tage der Kasse gezählt.

Oesterreich-Ungarn. Das Abgeordnetenhaus genehmigte ohne Debatte die Abfertigungsvorlage betreffend die Unzulässigkeit der Bündung von Fahrbetriebsmitteln fremder Eisenbahnen.

Schweden und Norwegen. Man plant eine Eisenbahn-Verbindung zwischen Schweden und Dänemark. Ueber das beabsichtigte Bau eines Dorsundtunnels befaßt sich eine Eisenbahnverbindung zwischen Dänemark und Schweden mit geschrieben: „Das schwedische Jolldepartement hatte sich an das dänische Ministerium des Innern mit dem Vorschlag gewandt, die Bedingungen für die Ertheilung der Genehmigung zu einer solchen Tunnelanlage zum Gegenstande von Verhandlungen zwischen Abgeordneten beider Länder zu machen. Das dänische Ministerium ist darauf eingegangen und es sind nun beiderseitig Abordnungen zu dem Zweck ernannt worden.“

Belgien. In den Glasarbeiter-Dien, wie in Lodelinsart, haben auf allen Straßen Tische, auf denen Vorübergehende die Petitionen für Erlass einer Amnestie unterzeichnen können.

Frankreich. Der Ministerrat hat auch beschlossen, Louise Micheli, welche bereits mehrere Monate Gefängnisstrafe verbüßt hat, begnadigen.

Großbritannien. Die gestrige Mittheilung über ein konservatives Home Ruleprojekt für Irland wird bestritten. „Es ist nicht wahr,“ sagt der Fühling mit den liberalen Demokraten.

„Sie kennen Fräulein Rudolph?“ fragte plötzlich die Fürstin.

„Ich habe ihren Vater gekannt,“ entgegnete Anton, indem er sich bemühte, eine ungezwungene Miene anzunehmen. „Das war ein hochachtbarer Mann.“

Nach einigen Minuten war die Visite beendet und das Ehepaar stieg wieder in den Wagen.

„Ich habe also,“ begann Pauline, „das Vergnügen gehabt, heute eine ihrer alten Bekannten zu sehen?“

Anton antwortete nicht.

„Sie hatten wahrhaftig keinen schlechten Geschmack.“

Dasselbe Stillschweigen von Seiten Anton's.

„Wenn ich nicht irre, ist sie die Tochter eines Schauspielers.“ fuhr Pauline fort.

Der Wagen fuhr gerade am englischen Klubhaus vorüber.

„Halt!“ rief Anton seinem Kutscher zu und stieg aus. Die Pferde stiegen sich wieder in Bewegung und die Vorübergehenden bewunderten diese elegante Equipage und die entzückende Frau, die darin auf weichen Polstern saß.

Zwei Runden sind seit dem eben Erzählten verstrichen. Der Herbst ist herangerückt, und die Wohnungen werden bereits geheizt. Anton befindet sich in seinem Arbeitszimmer allein, träumerisch sitzend in die Flamme schauend, die im Kamin leuchtet. Da tritt sein Kammerdiener ein und überreicht ihm mit geheimnißvoller Miene einen Brief. Bald Ungebuld greift Anton nach diesem Briefe, giebt seinem Diener ein Zeichen, sich zu entfernen, erbricht mit feierlichem erregter Hand das Siegel, liest und fällt wie leblos in seinen Sessel zurück.

Sie wünschen eine Antwort, Anton; es genügt Ihnen nicht, daß ich bei meinem Zusammentreffen mit Ihnen mich verhängnisvolles, mein unglückseliges Geheimniß verrathend habe. Sie wünschen eine Antwort, Sie sagen, daß Sie leben und daß ein Wort von mir Sie glücklich machen kann. Sie wünschen, daß ich Ihnen das Gefühl meiner Liebe mache. Wohlan! Ich will es Ihnen zuerst und zum letzten Male machen, denn Sie werden mich nie, nie mehr wiedersehen. In dem Augenblicke als

er seine Fassung ganz und gar verlor. Als ich ihm hierauf ankündigte, daß wir im Begriff ständen, nach Moskau abzureisen, warf er sich mir zu Füßen. Da — ich muß es Dir gestehen — weinte ich wie eine vollendete Schauspielerin. Nachdem einmal die Hochzeit eine beschlossene Sache war, feierten wir sie, so schnell es überhaupt nur ging, in Anton's eigener Behausung. Dort beschwor mich der glückliche Gatte, das Testament zu vernichten, wodurch ich Pauline zu meiner Erbin einsetzte. Dieses Vermächtniß existierte in Wirklichkeit gar nicht. Es war nur eine kleine Kriegelstift von mir, die ich Anton gegenüber glaubte in Anwendung bringen zu müssen, damit er sich nicht etwa im Clauben befände, ich wolle meine Rechte ohne Mühe verheirathen. Jetzt ist er abgereist. Pauline wollte durchaus nach Moskau zu rückkehren; er vergoß Thränen, als er sich von mir verabschiedete. Gott sei mit dem jungen Paare! —

In einer der vornehmsten Straßen Moskaus hält ein eleganter Wagen vor der Thür eines prächtigen Palais. Der Thürsteher öffnet schleunigst den Wagenschlag, und dem Wagen entsteigen eine schöne kostbar gekleidete junge Frau sammt ihrem Gemahl. Während der kurzen Fahrt, die sie soeben zurückgelegt haben, haben sie, ohne ein Wort zu sprechen, einander gegenüber gesessen, er nach rechts, sie nach links schauend. Sie steigen aus und auch jetzt bezieht sich der Gatte nicht gerade, seiner Gemahlin die Hand zu reichen. Er wendet sich zu seinem Bedienten, um ihm einen Befehl zu ertheilen, und steigt langsam die Treppe hinauf, die seine Gemahlin mit leichtem Fuße erklimmt.

Dieses Paar, dessen mütterliche Langeweile und Meinungsverschiedenheit sich bei den geringsten Vorfällen des alltäglichen Lebens äußert, ist dasselbe, dessen Geschichte zu schildern ich mich bemüht habe. Anton und Pauline.

„Welch' reizendes kleines Kind! Ein wahrer Engel!“ ruft Pauline aus, indem sie eins der Kinder der Fürstin, der sie einen Besuch abstattet, lieblos. „Wie viel Kinder haben Sie denn?“

„Ein halbes Duzend.“

denen unterhaltende „Observer“, „dass irgend eine Maßregel für die Herstellung von Home-Rule in Irland von dem Cabinet vereinbart oder erörtert worden ist. Es ist nicht wahr, dass eine solche Maßregel den unionistischen Liberalen unterbreitet oder von denselben gutgeheißen worden ist. Was wahr ist, aber nicht neu, ist, dass wie Lord Randolph Churchill in Darford erklärt hat, die Regierung das allgemeine Prinzip begehrt, dass in allen Theilen des Vereinigten Königreiches lokale Angelegenheiten von der Kontrolle des Parlaments auf die von lokalen Wahlkörpern übertragen werden sollen. Wir haben Grund für die Annahme, dass außer der Anerkennung dieses allgemeinen Prinzips keinerlei Entscheidung betrefft des Systems, welches hauptsächlich ausgeführt werden soll, getroffen worden ist. Die Regierung hält streng an der unter Lord Salisbury's letzter Verwalter gefassten Anschauung fest, nämlich, dass irgend ein Lokalverwaltungssystem, welches mit Vortheil in England und Schottland eingeführt werden kann, auch auf Irland ausgedehnt werden soll, vorbehaltlich solcher Beschränkungen — namentlich in Bezug auf die Polizei — welche die ausnahmsweisen Verhältnisse der Schwesterinsel rathlich machen dürften. Betreffs der Zusammenlegung der lokalen Wahlkollegien oder der Flächenräume, welche sie repräsentiren würden, ist bis jetzt kein Beschluss gefasst worden.“

Der Böhmenkrieg in Wales nähert sich seinem Ende. Die betreffenden Gesetze haben sich nämlich bereit erklärt, die Steuern um 10 pCt. herabzusetzen und die meisten Farmer haben diesen Vorschlag angenommen.

Die ministerielle „Korn-Politik“ wünscht, dass Fürst Bismarck ein englisch-österreichisches Bündnis vermittelt. Sie schreibt: Was Oesterreich sowohl wie England vom Fürsten Bismarck bedürftig, ist vielmehr moralische als thatsächliche Unterstützung, damit sie sich gemeinsam zur Verteidigung Europas gegen den russischen Normarsch verbänden. Deutschland hat in der That einer anglo-österreichischen Allianz keine Streitmacht zu bieten, so lange es selbst in seiner Flanke durch Frankreich bedroht ist. Es könnte aber ungewissheit durch Verankerung einer wohlwollenden Neutralität, so lange Frankreich Frieden hält, eine Defensivallianz zwischen England und Oesterreich möglich machen, welche auch für Italien und die Türkei Anziehung hätte, während es ein reichliches Entgelt haben würde, indem dadurch der Roteletier zwischen Frankreich und Russland ein Ende gemacht wäre.

Die Diamanten- und Goldfunde in Afrika und Westaustralien rufen in England einen wahren Spekulationssturm hervor. Man schreibt darüber: Man braucht gerade nicht ein sehr alter Mann zu sein, um sich an das allgemeine Fieber der Aufregung zu erinnern, welches alle Welt in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika erfasst zu haben schien, als die ersten Nachrichten der Entdeckung von Gold in Kalifornien und Australien anlangten, und fast gestern scheint es, dass Diamanten in Süd-Afrika, in dem jetzigen Brikwaland West, in dem Bezirke von Kimberley, gefunden wurden. Städte sprangen über Nacht aus dem Boden, neue Provinzen wurden annektrirt, aus allen Theilen der Erde stürmten Abenteuer nach dem modernen gelobten Lande; wo früher kein einfacher Ochsenwagen vorwärts kommen konnte, wurden Eisenbahnen gebaut, und in dem Jungle der Löwen und Elephanten gründete man im Handumdrehen Kasinos, Bettungsbureaus, sowie Gold- und Diamanten-Stock-Exchanges. Eine ganz ähnliche Periode, eine Wiederholung der Zeiten von 1850 und 1867 scheint über uns gekommen zu sein. Und abermals in zwei Welttheilen fast zu gleicher Zeit, jedoch diesmal nicht in Amerika und in Australien, sondern in Afrika und in West-Australien. Alle Welt spricht und handelt in nichts Anderem, als in Mining, sowie in Land-Share von de Kaap in der Transvaal-Republik; jeder Fußtritt Grund und Boden daselbst, den man im vorigen Jahre noch nicht „geschwenkt“ genommen hätte, wird als das wahre Eldorado gepriesen; Aktien-Gesellschaften werden zu Duzenden gegründet; in Barberton, wo vor zwölf Monaten eine einzelne Hütte stand, liegen jetzt schon die Grundsteine zu einer Börse und zu einem Palaste, und so geht es nach allen Richtungen hin in gleichem Tempo. Die alten Unternehmungen, an welchen man in den letzten Jahren schon ganz verzweifelt hatte, leben wieder auf, sie lassen neuen Ruhm, und manche erklären sogar schon Dintobden, der liebe Himmel weih' woher; Jedermann, der irgend eine Verbindung im Kap und Transvaal besitzt, geht stolz wie ein König umher und spricht von „seinem“ Goldlager mit jeher, ja mit dreifach Ungen Ergebniss per Tonne als für alle Ewigkeit ererblich gesichert. Und in West-Australien wieder erhebt ein anderes Wunderlein, diesmal keine Diamantengrube, sondern ein Goldfeld von „ungeahntem“ Reichthum; die Abenteuerer können nicht Schiffe genug aufstehen, an Ort und Stelle zu gelangen, und die Samen von Ballarat wiederholen sich von neuem. Am meisten freuen sich hier die Promotors, die Gräber wieder. Ihr Weizen blüht abermals; sie schämen die wunderbaren Prospekte aus, und wer jetzt kein Millionär wird, dem ist nicht mehr zu helfen. Die Welt bleibt ewig jung; neue Geschlechter werden geboren, welche die Er-

fabrungen und Enttäuschungen von früheren Zeiten nicht kennen, und sie heißen ebenso leicht, ebenso gierig an dem Ader an, wie die frühere Generation. Einzelne werden große Vermögen erwerben, wie stets während solcher Perioden; allein die große Mehrheit der Gimpel wird wieder geruht. Da nützt alles Warnen, alles Predigen nichts.

### Spanien.

Das neue Ministerium hat in seiner ersten Sitzung beschlossen, den Belagerungszustand aufzuheben, ferner so viel als möglich die durch die vorigen Minister ernannten Beamten beizubehalten, die Cortes für die erste Hälfte des November einzuberufen und ihnen ein Projekt über die Armereform vorzulegen, welche jeder politischen Reform vorangehen soll. Der Minister des Innern theilte den Präses mit, dass die Regierung auch nicht „unter dem Vorwand der Pressefreiheit oder der Versammlungsfreiheit“ irgend welche Angriffe auf die Regierung dulden werde.

### Balkanländer.

Aus Bulgarien liegen heute folgende Meldungen vor: Sofia, 11. Oktober, 1 Uhr Mittags. Bis jetzt sind 340 Wahlergebnisse bekannt, wovon nur 15 in Plewna und Radowo der Opposition angehören. In Dubnica wurde der Unterpräsident, ein Lehrer und zwei Deputierte von den Bauern erschossen, welche die Wahl verhindern wollten. Für die Stimmung der Bevölkerung ist dieser Fall nicht maßgebend, da die Bewohner von Dubnica bekannt sind als ein zu jeder Schandthat bereitwilligstes Gesindel. — Die Sozbranje wird keinesfalls vor 14 Tagen, wahrscheinlich erst in vier Wochen einberufen werden. — Nicht weniger als drei Notizen sind heute der bulgarischen Regierung vom russischen Konsulat zugegangen. In der ersten beschwert sich Relludow über die gegen das Konsulat gemachten Angriffe, gegen welche die Regierung nicht eingeschritten sei, so wie über die Mißhandlungen der Bauern, die aus dem russischen Konsulat in die Reinen geführt wurden. Kein Wort der Entschuldigung über abgefuehrte Schiffe, nur Beschwörungen, trotzdem die Umruhen vom russischen Konsulat provoziert wurden, dessen Hof die Herberge der Unzufriedenen ist, in dem dieselben sogar bewaffnet wurden. In der zweiten Note protestirt Relludow gegen die Wahlen. In der dritten gegen das neue russische Rundschreiben der Regierung.

Aus Bularest wird der „R. R. B.“ gemeldet: In einem am Sonnabend in russischer Sitzung gehaltenen Meeting las Stojanow eine Depesche des Fürsten Alexander vor, worin er die von der Sozbranje vollzogene Gelder zurückweist und seine Bereitwilligkeit ausdrückt, im Falle der Wiederwahl den bulgarischen Thron wieder einzunehmen. — Die Meldung von der brachialigen Rückkehr des Fürsten Alexander nach Bulgarien wird von den russischen Blättern mit der Aussicht seinbestigsten englischen und österreichischen Politik in Zusammenhang gebracht, ebenso mit der Reise Lord R. Churchills. Hierin ist angeblich eine offene Agitation gegen die russische „Friedenspolitik“ in Bulgarien zu sehen. Die „Nowoje Wremja“ führt, nach der „Frankf. B.“, aus, dass, wenn der Fürst auch russischerseits nicht bestätigt werde, derselbe doch, von England, Oesterreich und Deutschland unterstützt, eine friedliche Lösung der bulgarischen Frage unmöglich machen würde. Die Intrigue sei angelegt, um Russlands Gebuld zum Reissen zu bringen. Die Moskowskaja Wjedomosti rathen Russland an, sich durch die Tripelallianz nicht zu binden, sondern Beziehungen zu Frankreich zu unterhalten, welche bei einem Frontwechsel in Berlin sich in ein russisch-französisches Bündnis umwandeln lassen.

### Amerika.

New-York, 10. Oktober. In dem Anarchistenprozess zogen sich die Reden der Angeklagten vom Freitag bis in den Sonnabend hinaus. Parsons sprach fast sechs Stunden. Bei der Urtheilssprechung führte der Richter folgendes aus: Die Verteidigung habe namentlich behauptet, dass die Gefangenen nicht die wirklichen Mörder seien, dass es nicht bewiesen wäre, dass sie zum Verfertigen der Bombe angezogen hätten, dass sie vielmehr nur im Allgemeinen den Gebrauch des Dynamits zur Durchsicherung ihrer sozialen Theorien beantwortet hätten. Richter Bay gab zu, dass es keinen Präzedenzfall für den vorliegenden Prozess gebe. Er betonte jedoch, dass das Prinzip, dass Anstifter zum Tode selbst ideale Mörder seien, unbestreitbar sei. — Die Anarchisten, welche am 3. Dezember hingerichtet werden sollen, sind Parsons, Spieg, Fielden, Linga, Engel, Schwab, Fischer. Der Anarchist Kerebe wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Ein Telegramm des „Neuer'schen Bureau“ aus Halifax meldet, die amerikanische Fischerbörse „Marion Grimes“ sei von dem kanadischen Kreuzer „Terror“ beschlagnahmt worden, weil dieselbe in den Hafen von Shelburne eingelaufen sei, ohne den Zollbehörden die Ankunft angezeigt zu haben. Der Kapitän sei zu einer Strafe von 400 Dollars verurtheilt worden. In Folge der widerspenstigen Haltung des amerikanischen Kapitäns, welcher darauf bestand, die amerikanische Flagge über der englischen zu hissen, sei der Kapitän des „Terror“

veranlagt worden, sich an Bord der „Marion Grimes“ zu begeben, die amerikanische Flagge zu entfernen und eine bewaffnete Besatzung im Schiffe zurückzulassen. Der amerikanische Generalkonsul habe von diesen Vorgängen dem Staatssekretär Bayard telegraphische Mittheilung gemacht.

### Gerichts-Zeitung.

Konstanz, 9. Oktober. Die heutige Schöffengerichtsvorhandlung gegen den Redakteur des ultramontanen „Konstanzer Tagesblatt“ wegen Vergehens gegen das Pressegesetz nahm, der „S. L. B.“ zufolge, einen sehr eigenhämischen Verlauf gegen denselben. Das geringe Vergehen wegen Nichtausnahme einer Verteidigung nach § 11 des Pressegesetzes wurde zwar nur mit 10 M. bestraft, allein bei Feststellung der Personalien stellte sich heraus, dass der ultramontane Redakteur, Dr. Hoffmann, in den 1860er Jahren wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung und Betrugs zweimal zu Gefängnisstrafen und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und darauf wegen wiederholten Rückfalls zu drei Jahren Zuchthaus und zur Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt worden war. Dem Ganzen wird aber die Krone dadurch aufgesetzt, dass derselbe Redakteur ist, der kürzlich in Freiburg bei dem Erzbischof Dr. Roos eine Audienz hatte und auf sein Verlangen den erzbischöflichen Segen erhielt.

Madrid, 11. Oktober. Der Priester Galeote ist wegen Ermordung des Erzbischofs von Madrid zum Tode verurtheilt worden.

Triest, 10. Oktober. Der 25-jährige Graf Adelski de Banigal, aus einem alten Adelsgeschlechte des Freital Kramern, ein arbeitscheues, beim Militär wiederholt abgestraftes Individuum, zuletzt Keilner in einer hiesigen Bierhalle, stand heute hier unter der Anklage, dass er im April dieses Jahres seine Geliebte aus Eifersucht durch sechs Messerstücke schwer verwundet. Er wurde zu vier Jahren schweren Kerkers und nach verübter Strafe zur Einlieferung in eine Zwangsarbeitsanstalt verurtheilt.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur Buchdruckerbewegung. Das Personal der Sittenfeld'schen Buchdruckerei in Berlin hat vorgestern Abend, nachdem vom Geschäft das Versprechen gedenen worden war, dass weitere Maßregelungen nicht mehr stattfinden sollen, und das Minimum des sicheren Lohnes auf 28 M. erhöht ist, die Arbeit wieder aufgenommen. Die Soldaten sind, bis auf einen, nicht erst in Funktion getreten. — In Ederfeld bewilligten von den Diktoren nachstehende die Forderungen der Gehilfen: Mathys („Wuppertalischer Volksblätter“) und Berle („Freie Presse“). Ablehrend verhielten sich Lucas („Ederfelder Zeitung“), in Folge dessen von 60 Gehilfen, die die Arbeit niederlegten; Friederich („Talscheider Anzeiger“), 47 streikten von 34 Gehilfen; 17; Bädeler, sämtliche ca. 20 Gehilfen streikten; Born („Neueste Nachrichten“), von 18 Gehilfen, darunter 7 erst jüngst aufgenommene Vereinsmitglieder, streikt einer; Tilly und Theile, sämtliche 3 Gehilfen streikten; Müller Söhne, von 4 Gehilfen streikt einer. Im Ganzen streikten in Ederfeld 89 Gehilfen. — In Barmer wurde der Tarif bewilligt in den Diktoren von Staats („Barmer Zeitung“) und Steinborn u. Co. („Annoncenblatt“). Hül u. Klein verweigerte die Annahme, worauf sämtliche 5 Gehilfen die Arbeit niederlegten. Von den übrigen Druckereien sind noch keine Nachrichten eingelaufen. — Nachen, 12. Oktober. In sämtlichen hiesigen größeren Druckereien haben heute Mittag die Setzer die Arbeit niedergelegt, weil die Prinzipale die Annahme des Tarifs verweigern.

Ein neuer Unternehmerverein ist im Großherzogthum Luxemburg gegründet worden. Es ist dort ein Hochöfensyndikat zum Verkauf sämtlicher Gussformen ohne Unterschied gebildet worden. So schließt sich das Großkapital zu mächtigen Verbänden zusammen, um die Schläge der aus dem heutigen wirtschaftlichen System notwendig entspringenden Krisen zu pariren. Die Arbeiter aber stoßen, wenn sie ein Zusammengehen in festgesetzten Organisationen versuchen, überall auf den allergrößten Widerstand. Und die Arbeiter sind doch nicht im Besitze der richtigen Machtmittel, wie das Unternehmertum. Gleiches Recht für Alle!

Innungsbüchlein. Wie schlaue unsere hiesigen Bäcker die Vorteile ausnützen, welche ihnen ihre Innungsstatuten gewährleisteten, dafür liegt ein hässliches Beispiel am Råncheberg vor. Dort war Nichts angeblüh von Beschlingern nahe der Stadt großer Unzufriedenheit. Daraufhin läßt der Obermeister der Schuhmacherinnung die Bedingungen seiner Innung zusammenrufen und hält ihnen eine herrliche Pause, in welcher u. a. den Beschlingern, die sich an solchen Ausschreitungen betheiligen, angedroht wird 1) Verfassung des Lehrbriefs, 2) Ausserweisung eines Lehrbriefs, oder mit einem Bemerker, durch welchen sein Betragen und sein Charakter gekennzeichnet sein wird und der ihm dann für seine ganze Lebenszeit ein Hinderniß im Fortkommen sein wird; wo bleibt da die Gewerbeordnung, welche doch solche Brand-

des dortigen Beraes, nahmen je eine Dynamitpatrone in den Mund, welche sie vermittelst Fädnungen zur Explosion brachten. Es erfolgte eine so heftige Detonation, daß die Ortsbewohner erschreckt aus ihren Häusern flohen. Man eilte auf den Thabor, wo man die entseelten Körper furchtbar verkrüppelt fand. Die Köpfe waren vom Rumpfe getrennt und lagen in unzähligen Stücken auf dem Rasen umher.

Eine große Seltenheit. Aus Böcklabund wird Wiener Blättern geschrieben: Theresia Baroness Bogelsang, 28 Jahre alt, die Tochter eines k. k. Feldmarschall-Lieutenants, eine Dame, die die feinste Erziehung genossen hat, beglückt mit ihrer Hand den 51-jährigen Maurer Alois Resch. Die Hochzeit hat am 5. d. Mts. in der Kirche zu Scharndorf stattgefunden. Die Braut trägt jetzt die landesübliche Bauerntracht, welche ihr gar nicht abel steht. Ihren Bräutigam lernte die Baronin bei einer Festlichkeit in Buchheim kennen. In einem von der Baronin angekauften Bauernhause zu Scharndorf werden die Neuwermählten ihr Heim aufschlagen.

950 Millionäre, deren Vermögen je 20 Millionen Mark übersteigt, soll es nach der Aufstellung eines „Fachscheiters“ auf der ganzen Erde geben. Davon kommen auf England 250, die Vereinigten Staaten 200, das übrige Amerika 100, Deutschland 100, Frankreich 75, Russland 50, Indien 50, die übrigen Länder 125. Wie man sieht, nimmt Deutschland auch in dieser sonderbaren Aufstellung einen nicht unvortheilhaften Platz ein. Befremden mag es, daß Frankreich zurücksteht; allein dies befreit nur, daß Ueppigkeit, Aufwand und Verschwendung in Paris hauptsächlich durch die Ausländer unterhalten werden. Von den 950 Millionären dieser höchsten Stellung dürfte Paris nur verhältnismäßig die meisten längere oder längere Zeit in seinen Mauern haben oder gehabt haben. Von den Amerikanern unter ihnen wohnen wohl ein Duzend ständig in Paris. Frankreich dürfte seinerseits die verhältnismäßig größte Zahl solcher Millionäre haben, deren Vermögen ein oder einige Millionen beträgt.

Zur Mormonen-Propaganda. Unter den Zwischendebattanten des Dampfers „Wyoming“, der vorortige Woche von Quercy nach New York abgegangen ist, befanden sich 301 Mormonen unter der Aufsicht von 15 Keilsteinen. Die englischen Rekruten für die Salvestadt waren in entscheidender Majorität; es waren ihrer 93 Männer, Frauen und Kinder. Dann kamen Standtraveller, Schotten, Schweizer und Deutsche. In der Gesellschaft befand sich eine Anzahl gutgekleideter, hübscher und intelligenter Mädchen.

wo wir auf ewig getrennt werden sollen, sage ich es Ihnen, Anton, ich liebe Sie, ich liebe Sie mehr als mein Leben. Sie können mit diesem Briefe machen, was Ihnen beliebt: ihn vor Ihrer Frau verheimlichen oder ihn der ganzen Welt zeigen. Ein Mal wenigstens in meinem ganzen Leben will ich Ihnen die Erklärung wagen, daß kein Befehl in der Welt mich hindert, Sie zu lieben.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Kunst und Leben.

In dem jetzt elektrisch beleuchteten Stadt-Theater, früherem Alhambra-Theater, ging am Sonntag vor: völlig ausverkauftem Hause „Des Fischers Wälderlein“, Volksstück mit Gesang von A. Rich, Musik von Gust. Michaels, in Scene und ergiebt einen guten Erfolg. Herr Hummel als Fischermeister Bafel, Herr Rellow als Dreckschneider Eitbod, Herr Fanson als Banquier Goldstein, Fr. Häfer als Kommerzienrath Stern, Fr. Dels als Karoline, Frau Wühly als Fischerfrau und Fr. Kirchner — des Fischers Wälderlein — boten gute Leistungen. Schließlich wollen wir noch zweier gedenken, denen stets ein guter Theil des Gelingen zu verdanken ist, wenn ein Gefangener abgerundet und glatt von skatten geht: nämlich des Regisseurs, der unsichtbar bleibt und im Stillen hinter den Kulissen wirkt, und des Kapellmeisters, dem das schwierige Werk des Musikdirektors und das ebenso schwierige des Dirigenten zufällt; sie Beide, Herr Gafschke und Herr Franke, haben sich hierbei sehr verdient gemacht.

Ein verunglückter Grotesk-Springer. Im Viktus Wagner, der sich gegenwärtig in der russischen Stadt Simbirsk an der Wolga produziert, ereignete sich ein schreckliches Unglück. Der Groteskspringer Wagner, der sechsundzwanzig Jahre Sohn des Viktus-beyers, führte allabendlich einen Salto mortale über dreißig von Soldaten emporgehaltene Bajonette aus. In einer der letzten Viktusvorstellungen mißlang dem jungen Artisten dieser Akrobatenkunst und das letzte der Bajonette durchdrachte ihn derartig, daß es ihm durch den Hals in den Kopf drang. Der Tod trat augenblicklich ein und unter großem Entsetzen des Publikums wurde der Leichnam des Viktus-Springers dem Bajonette heruntergenommen und in die Todtenkammer übergeführt.

Der Pariser See-Kanal. Wie dem „Standard“ aus Paris gemeldet wird, taucht das alte Projekt, die Stadt Paris für Seeschiffe zugänglich zu machen, wieder auf. Der Vice-admiral Thomasset, der Vorsitzende der „Gesellschaft zum Studium der Frage, Paris in einen Seehafen zu verwandeln“, hat sich an den Minister für die öffentlichen Arbeiten mit dem Gesuch um die Konzession zum Bau eines Kanals gewandt, der im Belt der Seine zwischen Paris und Rouen hergestellt werden soll. Der Kanal würde eine genügende Tiefe erhalten, um es Schiffen mit einem Tiefgang von etwa 6 Metern zu ermöglichen, die Hauptstadt zu erreichen; sollte das Flußbett von Rouen thalab bis zum Meere weiter vertieft werden, so macht die Gesellschaft sich anheischig, auch die Sohle ihres Kanals in demselben Verhältnis tiefer zu legen. Sie verlangt vom Staate keine Unterstützung und keine Pfenningbürgschaft, sondern bloß das Recht, den Kanal 99 Jahre lang auszubenten, ebenso lange die von ihr trocken zu legenden Theile des Flußbettes zu benutzen und für jede von Rouen bis Paris über umgelegte beförderte Tonne einen Höchstbetrag von drei Franken zu erheben. Durchläuft ein Schiff nicht die ganze Strecke, so soll die Gebühr im Verhältnis zur Kilometerzahl der benutzten Kanalstrecke geringer sein. Der Bauplan ist von Herrn Bouquet de la Grye ausgearbeitet, und seine Verwirklichung soll 110 Million Franken kosten. Während der Bauzeit des Kanals und später soll die Schiffahrt in dem nicht in Anspruch genommenen Theile des Seinebettes nicht gehindert werden. Natürlich müssen alle festen Brücken von Paris abwärts in Drehrücken umgestaltet werden. Der Kanal schneidet nur an zwei Stellen, bei Elbeuf und Bezon, Flußschleifen ab, folgt aber sonst der Seine in allen ihren Windungen. Er soll vier Schleusen enthalten, von denen aber eine vielleicht entbehrt werden kann. Der Haupthafen für Paris wäre zwischen St. Denis und Glichy, der für die große Ringbahn bei Beffay anzulegen. Binnen drei Jahren sollen die Arbeiten vollendet und der Kanal dann anderthalbmal so breit sein wie der Suez-Kanal.

Eine Liebestragödie. In dem Gebirgsdörfchen Hamor bei Mikolcz in Ungarn entleibte sich ein Liebespaar in wahrhaft erschütternder Weise. Der Sohn des dortigen Richters hatte sich die 18-jährige Stieftochter des Dorfstars zu seiner Geliebten auserkoren. Das bildhübsche, unerfahrene Mädchen schenkte ihrem Geliebten unbegrenzte Neigung; aber die beiderseitigen Eltern waren gegen die Ehe. In der Verzweiflung reiste in dem Liebespaar der Entschluß, vereint zu sterben. Der Abschied folgte auch bald die That. Die beiden stiegen auf den Gipfel

der Pariser See-Kanal. Wie dem „Standard“ aus Paris gemeldet wird, taucht das alte Projekt, die Stadt Paris für Seeschiffe zugänglich zu machen, wieder auf. Der Vice-admiral Thomasset, der Vorsitzende der „Gesellschaft zum Studium der Frage, Paris in einen Seehafen zu verwandeln“, hat sich an den Minister für die öffentlichen Arbeiten mit dem Gesuch um die Konzession zum Bau eines Kanals gewandt, der im Belt der Seine zwischen Paris und Rouen hergestellt werden soll. Der Kanal würde eine genügende Tiefe erhalten, um es Schiffen mit einem Tiefgang von etwa 6 Metern zu ermöglichen, die Hauptstadt zu erreichen; sollte das Flußbett von Rouen thalab bis zum Meere weiter vertieft werden, so macht die Gesellschaft sich anheischig, auch die Sohle ihres Kanals in demselben Verhältnis tiefer zu legen. Sie verlangt vom Staate keine Unterstützung und keine Pfenningbürgschaft, sondern bloß das Recht, den Kanal 99 Jahre lang auszubenten, ebenso lange die von ihr trocken zu legenden Theile des Flußbettes zu benutzen und für jede von Rouen bis Paris über umgelegte beförderte Tonne einen Höchstbetrag von drei Franken zu erheben. Durchläuft ein Schiff nicht die ganze Strecke, so soll die Gebühr im Verhältnis zur Kilometerzahl der benutzten Kanalstrecke geringer sein. Der Bauplan ist von Herrn Bouquet de la Grye ausgearbeitet, und seine Verwirklichung soll 110 Million Franken kosten. Während der Bauzeit des Kanals und später soll die Schiffahrt in dem nicht in Anspruch genommenen Theile des Seinebettes nicht gehindert werden. Natürlich müssen alle festen Brücken von Paris abwärts in Drehrücken umgestaltet werden. Der Kanal schneidet nur an zwei Stellen, bei Elbeuf und Bezon, Flußschleifen ab, folgt aber sonst der Seine in allen ihren Windungen. Er soll vier Schleusen enthalten, von denen aber eine vielleicht entbehrt werden kann. Der Haupthafen für Paris wäre zwischen St. Denis und Glichy, der für die große Ringbahn bei Beffay anzulegen. Binnen drei Jahren sollen die Arbeiten vollendet und der Kanal dann anderthalbmal so breit sein wie der Suez-Kanal.

Eine Liebestragödie. In dem Gebirgsdörfchen Hamor bei Mikolcz in Ungarn entleibte sich ein Liebespaar in wahrhaft erschütternder Weise. Der Sohn des dortigen Richters hatte sich die 18-jährige Stieftochter des Dorfstars zu seiner Geliebten auserkoren. Das bildhübsche, unerfahrene Mädchen schenkte ihrem Geliebten unbegrenzte Neigung; aber die beiderseitigen Eltern waren gegen die Ehe. In der Verzweiflung reiste in dem Liebespaar der Entschluß, vereint zu sterben. Der Abschied folgte auch bald die That. Die beiden stiegen auf den Gipfel

Wahrung als geschäftlich behandelt? 3) Verlängerung der ...

Dividenden. Die Aktienabteilung ...

Die weibliche Fabrikarbeit im Königreich Sachsen. Bei der ...

Sterblichkeit in den verschiedenen Berufsarten. Aus den ...

Die Eisenbahnen der Welt haben am Schlusse des Jahres ...

Table with 4 columns: Jahr, 1880, 1884, Zunahme (Meilen, Prozente). Rows for America, Europa, Asien, Australien, Afrika.

Nicht weniger als 174 016 Meilen Länge, also 60 pCt. der ...

Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Tischler veranstaltet am Sonntag, den ...

Fachverein der Schlosser und Berufsangehörigen. Sonnabend, ...

Rationale Kranken- und Sterbefälle der Droschken- ...

Verein Berliner Mechaniker. Donnerstag, den 14. ...

Zu der freireligiösen Gemeinde spricht am nächsten Sonntag, ...

monikring. Zutritt steht Jedem frei. — Am Montag Abend ...

Der Beeridigungsverein Berliner Zimmerleute be- ...

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine u. am Donnerstag. ...

Mien, 11. Oktober. Eine freie Versammlung der ...

Vermischtes.

Amerikanisch. Vandalismus im Westen versuchen alles ...

Die Ursache des Erdbebens in Charleston wird von ...

In einem Zustande des größten Aufwuhls befand ...

Eine grauenerregende Hinrichtung fand, wie die ...

der ganzen Menge stunden, darauf angenehm, als ob nichts ...

Ein Riesenkind. Kurzlich erlitten beim Kreisphysikus ...

Kleine Mittheilungen.

Jansbrück, 9. Oktober. Ueber den, bereits in Nr. 237 ...

Budapest, 11. Oktober. Der im Gefängnisse des ...

Venedig, 12. Oktober. (Kampf in einem Eisenbahnwagen ...

Paris, 10. Oktober. Ueber eine launhaffte Hinrichtung ...

Boston, 1. Oktober. Ein Regent brachte vor einigen ...

## Ueber ärztliche Spezialisten

schreibt die „Rdn. Bg.“:  
Bei der außerordentlichen Entwicklung, welche nachgerade alle Zweige der Medizin erfahren haben, ist es den approbirten Ärzten unserer Tage fast unmöglich, alle Krankheiten nach den Regeln der heutigen Heilkunde zu behandeln. Denn viele Erkrankungen bedürfen einer dringlichen Behandlung, deren Technik oft schwer und nur unter großen Opfern an Zeit und Geld zu erwerben ist. Bedenkt man aber die Ausdehnung der Spezialzweige, so würde der Mediziner statt der üblichen 8-10 vielleicht die doppelte Zahl von Semestern studieren müssen, um in allen Zweigen der inneren Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe, einschließlich der Neurosen, Haut-, Augen-, Ohren-, Nasen-, Kehlkopf-, Lungen-, Herz-, Magen- und Darm-, Harn- und Geschlechtskrankheiten, vollkommen auf der Höhe zu stehen. Da aber die jetzige deutsche Prüfungsordnung nur acht Semester Studium verlangt, so ist es begreiflich, daß die Mehrzahl unserer praktischen Ärzte nur für das Gewöhnliche, Vorbereitete, die schweren und verwickelten Fälle aber, deren Erkennung und Behandlung besondere Erfahrung bedarf, im Augen des Kranken selbst an Spezialisten verweisen muß.

In dem Bestreben, Hervorragendes zu leisten oder, lauffähig zu werden, den Wettbewerber zu überflügeln, hat sich, wie in allen Zweigen des Handels und der Industrie, der Wissenschaft und Technik, so auch in der Medizin ein Spezialistenthum entwickelt, das kaum weiter sich abwenden darf, ohne den Zusammenhang mit dem Stamme, der allgemeinen Medizin, zu verlieren. Nicht genug damit, daß wir für jedes einzelne Organ Fachärzte besitzen, welche sich die Befähigung der darin vorkommenden Leiden zur Lebensaufgabe gemacht haben: es giebt heutzutage genug Spezialisten, welche nur eine bestimmte Methode der Behandlung, diese vielleicht mit der Weisheit eines Bogamini oder doch der Sicherheit eines Arbeiters, der sein Leben lang nur eine bestimmte Art Nögel, Schrauben oder Nägel verfertigt, betreiben. Diese Art von Fachärzten sind unstreitig die bedenklichsten.

Sehen wir uns die ärztlichen Spezialisten etwas näher an, so sind es entweder alttote Universitätsprofessoren der Medizin und deren Assistenten oder Dozenten, emeritirte Assistenten bzw. Amanuenses einer Klinik, oder Hospitalärzte, insbesondere Oberärzte an größeren Bürger- oder anderen Krankenhäusern, oder praktische Ärzte, die aus wirklicher Reizung oder in der Hoffnung, mit einer Spezialität schneller in die Praxis hinein — oder in der Praxis vorwärts zu kommen — ein Sonderfach ergriffen haben. Am meisten Vertrauen verdienen von allen diesen unstreitig die alttoden Professoren, denn sie stehen auf der Höhe der Wissenschaft und, wenn ihr Lehrfach nicht allzu ausgeblüht ist, auch der Erfahrung, da sie eben nach gründlicher Vorbereitung in den Naturwissenschaften und den grundlegenden Zweigen der Arzneikunde ihr ganzes späteres Leben sich mit einer bestimmten Disziplin beschäftigt. Durch breite Studien in Anatomie, Physiologie, allgemeiner Pathologie und pathologischer Anatomie, sowie kritischer Beobachtung erworben, haben diese Ärzte gewöhnlich das mannigfaltige Material ihrer Hospital- und Privatpraxis gründlich wissenschaftlich verarbeitet. Sie würden ungewissheit allen anderen Spezialisten vorzuziehen sein, läme nicht bei den vielbeschäftigten Professoren unserer größten Hochschulen ein Unsehlend in Betrach, daß mit der Höhe der Berufstätigkeit die Reizung abnimmt und die Zeit gedrückt, sich der Unternehmung des Einzelalles mit derjenigen Umgebung zu widmen, welche denn doch im Augen des Kranken nicht bloß wünschenswert, sondern geradezu notwendig ist. Dadurch gewinnt die Konsultation manchmal etwas Schablonenhaftes. Das hat schließlich keine Bedeutung in Fällen, in denen es sich um eine einmalige Operation handelt, denn diese wird von viel erfahrenen Klinikern meist am sichersten ausgeführt, wohl aber bei inneren Krankheiten, deren Ursachen oft dunkel oder schwer zu ergründen sind. Gerade hier ist es aber, wo die blättrischen und andere Mittel nur dann richtig gewählt werden können, wenn ein genaues Ausfragen des Leidenden und eine noch sorgfältigere Untersuchung des ganzen Körpers vorausgegangen ist und eine Prüfung und Sichtung der gewonnenen Ergebnisse zu einer bestimmten Erkenntnis der Ursache der Krankheit im Einzelfalle geführt hat. Den Professoren stehen qualitätsmäßig am nächsten die älteren, d. h. schon einige Jahre dienenden Assistenten und Privatdozenten, sowie die Oberärzte größerer Hospitäler — vorausgesetzt, daß diese außer dem guten klinischen Unterricht auch über eine größere Summe

eigener Erfahrungen verfügen. Ihrem Werthe nach am geringsten möchten wir diejenigen Spezialisten erachten, deren Studiengang sich nur dadurch von demjenigen anderer Ärzte unterscheidet, daß sie das Glück hatten, ein bis zwei Jahre an irgend einer Klinik oder einem Hospital als Assistenten thätig zu sein, oder die gar nach längerer, wenig erfolgreicher Privatpraxis ein bis zwei Semester gereist sind, d. h. an einer größeren Hochschule Kurse für ein Sonderfach genommen haben, um mit dem Titel Spezialarzt rascher vorwärts zu kommen. Diese Herren wissen zwar meist recht gut, was ihre berühmten Lehrer im Einzelfalle zu thun pflegten, sie suchen sich auch durch regelmäßige Studien der Fachschriften auf dem Laufenden zu erhalten, kennen freilich die neuesten gegen dieses und jenes Symptom oder Uebel empfohlene Mittel — aber sie sind ihrer Rechtschul noch Routine, Schablonenarbeiter, denen eine tiefere naturwissenschaftliche und medizinische Ausbildung abgeht, die demnach auch gar nicht in der Lage sind, ihre eigenen Erfahrungen kritisch zu sichten und zur Befestigung ihrer ferneren Thätigkeit erfolgreich zu verwenden. Wir geben kein Ausnahmen zu, aber für die Rechtschul dürfte unser obiges Urtheil kaum zu hart genannt werden. Beweis dessen ist die häufig gemachte Erfahrung, daß die Leidenden selbst in irgend welchen oder langwierigen Fällen, nachdem sie lange Zeit erfolglos von diesen Spezialisten behandelt worden sind, schließlich doch einer der höheren Klassen von Fachärzten anheimfallen. So viel über die Werthstellung der ärztlichen Spezialisten!

Wie sieht es nun aber mit der eigenen Werthschätzung oder profanisch ausgedrückt mit den Honoraren, die bei Einzel- oder gemeinschaftlicher Beratung gefordert werden? Hier zeigt sich die Achillesferse des Spezialistenthums! Für uns aber, die wir den berechtigten Klagen der großen Massen zu verteidigen haben, ist in den Honorarverhältnissen der Fachärzte Veranlassung gegeben, der auf diesem Gebiete vorherrschenden Richtung ein entschiedenes „Dalt!“ zuzurufen und die Ärzte selbst an einen allgemein anerkannten volkswirtschaftlichen Grundgesetz, nämlich daran zu erinnern, daß das Entgelt zur Leistung in einem angemessenen Verhältnis stehen müsse. Es ist allgemein Sitte geworden, daß der Facharzt für seine Dienste eine größere Belohnung in Anspruch nimmt, als der Hausarzt oder praktische Arzt in weiterem Sinne für genau dieselbe Dienstleistung fordert. Es fragt sich nun, ob diese Sitte innerlich berechtigt ist. Die Antwort wird nicht anders als bejahend lauten können, wie aus nachstehenden Beobachtungen erhellt:

Unter allen Fachärzten haben unstreitig die Professoren, insbesondere die Klinikler unter denselben, die meisten Opfer an Geldarbeit, Zeit und Geld bringen müssen, ehe sie auf ihre Posten berufen wurden. Bei dem ausgedehnten Wettbewerb und der beschränkten Stellenzahl ist es nur wenigen, die sich durch wissenschaftliche Leistungen, Ausfindung neuer Untersuchungs- oder Behandlungsmethoden oder hervorragende praktische Thätigkeit ausgezeichnet haben, gelungen, in diese vielbeehrten und angehehenen Stellungen einzurücken. Aber auch die übrigen Fachärzte haben nicht ohne große Opfer sich ihre besonderen Kenntnisse angeeignet, mögen sie nun mehrere Jahre als Assistenten, oft unter beschwerlichen Verhältnissen, thätig gewesen sein oder nach bestandener ärztlicher Prüfung unter Leitung berühmter Lehrer an großem Material sich ausgebildet haben. Wir wollen die für Sonderstudien gedachten Geldopfer nicht vorantstellen, sondern legen das Hauptgewicht auf die geistige Arbeit, die zur Erlangung besonderer Fachkenntnisse aufgewandt worden ist. Das Ergebnis dieser Geistesarbeit, der Bestrebungen Fachkenntnis ist das Anlagekapital, das sich verzinsen muß. Und da dies höher ist als bei einem gewöhnlichen praktischen Arzt, und da ferner die fachärztliche Hilfe, weil aus reichlicher Erfahrung und größerer Uebung beruhend, besser und sicherer zu sein pflegt, so ist es nur natürlich, daß der Facharzt sich höher bezahlen läßt als der Arzt für Alles. Aber nun kommt die Klippe! Belanlich kann eine gute Einnahme — und danach strebt schließlich Jeder — erzielt werden durch ein Geschäft mit vielen kleinen und mit wenigen guten Kunden. Wie in den meisten Zweigen fängt auch der Arzt mit erstern an und hört mit letzteren auf; er steigert seine Forderungen in dem Maße, als sein Ansehen in einem bestimmten Kreise wächst.

Nachgerade ist es nun dahin gekommen, daß manche der geschicktesten Fachärzte — namentlich für Operationen — Preise verlangen, welche zu der wirklich geleisteten Arbeit undebingl nicht mehr im richtigen Verhältnis stehen. Diese Herren trösten sich selbst mit dem Gedanken, daß für Wiedererlangung der Gesundheit kein Opfer zu groß sein könne, sie vergessen aber,

daß ein innerer Widerspruch, ein grober Verstoß gegen die Grundzüge einer geleuterten Humanität darin liegt, dem Kranken das höchste Gut, die Gesundheit, wiederzugeben und ihn auf der andern Seite tief in seinem Vermögen, seinem wirtschaftlichen Dasein zu schädigen, daß die gewährte Wohlthat durch solch ein Verfahren in ihr Gegentheil verkehrt wird. Wenn z. B. ein Facharzt für das Herauscheiden der Mandeln, eine Operation, die von den Städten mittels eines besonderen Werkzeugs in wenigen Minuten gemacht wird und mit keinerlei Gefahr verbunden ist, 90-120 M. und für jedes galcanolautische Brennen 10-15 M. von wenig bemittelten Leuten beansprucht, so wird wohl Jedermann die Unbilligkeit einer solchen Forderung einleuchten. Ja, wie könnten leicht Beispiele in Menge anführen, daß für eine Amputation, die Entfernung einer größeren Geschwulst, eine Star-Operation, einen Bauchschnitt, einen Steinschnitt und dergleichen Operationen, die von dem Göttern vollenbracht in einer halben bis ganzen Stunde ausgeführt werden, einschließlich einer zwei- bis dreiwöchentlichen Nachbehandlung die Summe von 1000 bis 3000 M. gefordert und von dem Kranken theils aus Dankbarkeit, theils aus Anstandsgefühl, theils aus Zwang auch wirklich gezahlt worden ist.

Handelt es sich um sehr vermögende Kranke, welche besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit vom Arzte gefordert haben — nun, so mag sich die Dankbarkeit auch in hohen Zahlen ausdrücken. Aber wir erachten es für eine schwere Vermögensschädigung, für eine gewissenlose Ueberschuldung und für die schände Ausbeutung einer Nothlage, wenn der Arzt von kleineren oder doch wenig vermögenden Leuten solch ungeheure Forderungen fordert, und wir halten es für eine dringende Pflicht der Presse, solchen übertriebenen Ansprüchen gegenüber entschieden Stellung zu nehmen.

Es fragt sich nun, wie sich die Leidenden gegen ungewisse Honorarforderungen schützen können? In Erwerbsleben ist es allgemein üblich, vor Abschluss eines Geschäfts nach dem Preise zu fragen: Ärzten gegenüber gilt es, wenigstens in Deutschland, nicht für besonders tactvoll, dergleichen vor einer ärztlichen Rathsuchung zu thun. Der Kranke übergibt also nicht bloß seinen Leib, sondern auch seinen Geldbeutel dem Arzte, dessen Behandlung er nachsucht. Werthe ihm, wenn er einen gewissenlosen Mensch getroffen! Am Wohnorte des Arztes ist es bekannt, nicht bloß, welchen Grad von Sorgfalt derselbe seinen Kranken zuwendet, welche Erfolge seine Kuren haben u. s. w., sondern auch, ob er im Punkte der Bezahlung zu den Wohlwollenden, die Verhältnißlose Berücksichtigenden, oder zu den tactloslos Ueberschuldenden gehört. Der Kranke, welcher einen Facharzt aufsucht, wird also stets gut thun, sich über diese Punkte an Ort und Stelle — nicht bei Gastwirthen, welche oft aus anderen Gründen loden oder tadeln — sondern bei zuverlässigen Angehörigen zu vergewissern oder mit dem Hausarzt Rücksprache zu nehmen. Natürlich sind wir weit entfernt davon, bei gegebener Auswahl den Mindestfordernden für den Expenschenonneten zu erachten, denn Güte und Billigkeit stehen oft in umgekehrtem Verhältnis. Wir empfehlen vielmehr denjenigen, der, obwohl tüchtig, keine übertriebene Gegenleistung beansprucht.

Ein zweites Schuzmittel besteht darin, daß der Kranke beim Eintritt in eine Krankenheilanstalt diejenige Verpflegungsklasse wählt, welche seinen Vermögensverhältnissen entspricht, und dem Arzte letztere offen darlegt. Denn diejenigen, welche sich mit ausgeprägten Ansprüchen anmelden und gleich beim Eintritt sich so zu sagen auf den Geldsack legen, müssen es sich selber zuschreiben, wenn sie nachträglich auch für die ärztlichen Dienstleistungen tüchtig zahlen müssen. In den meisten Krankenhäusern werden die Kranken dritter und vierter Klasse ärztlichseits umsonst behandelt oder doch gering belastet.

Das dritte, wenn auch unangenehmste Schuzmittel besteht in Verweigerung der Zahlung solcher Entgelte, welche nach Rücksprache mit dem Hausarzte oder andern urtheilsfähigen Personen als entschieden übertrieben bzw. den Vermögensverhältnissen nicht entsprechend zu betrocknen sind. Dieser Weg wird aus Hartgefühl oder Furcht vor Nachrede selten betreten, ist in der That auch möglichst zu vermeiden, aber schließlich die einzige Nothwehr gegen Ärzte, welche sich nicht scheuen, ihre Stellung und ihr Ansehen zu eigener unangemessener Bereicherung zu mißbrauchen.

Nach unserer deutschen Gewerbeordnung ist der Arzt allerdings Gewerbetreibender. Unabhängig von Staats, wenn gleich von demselben in seiner wissenschaftlichen Stellung ausdrücklich anerkannt und gewissermaßen gegen unbedingten Wettbewerb geschützt, kennt er in Bezug auf Berufstätigkeit nur die

noch einen, einen einzigen, den letzten Ruß auf ihre Lippen drücken? . . . Unglaublich . . . Und bei dem geringsten Geräusch erbebt die ganze Gestalt und die bläulichen Lippen flüstern erwartungsvoll: „Er kommt.“

Aber er kommt nicht.  
Dafür kommt ein Anderer und pocht mit Isöhernem Finger an die Thür . . . Ein kalter Lufthauch weht durch das Zimmer . . . Die Lampe flackert trübe auf . . . Ein Köcheln entringt sich der Brust der Kranken und zum letzten Male sinkt ihr Haupt zurück . . . Sie ist todt.

In den Theaterkreisen der Hauptstadt giebt es eine große Aufregung. Die Theater-Dabitués reklamiren eifrig ihre Villeten für die nächste Premiere. Auch die Baronin K., die Generalin B. und wie sie alle heißen, die Logenabonnentinnen, werden sicherlich nicht fehlen. Es handelt sich auch um nichts Geringes. Fräulein J., die ausgezeichnete Künstlerin, von der es fast bekannt ist, daß sie eben eine arme unglückliche Frau in den Tod getrieben hat, soll eine neue Rolle kreiren. Aber die Erbitterung der ganzen Stadt wird sie von der Bühne fegen . . . Die Studenten rüsten sich zu einer großen Demonstration . . . Sie wollen Fräulein J. auspfaffen, wenn sie die Bühne betritt. Und wer wird ihnen nicht sekundiren? Es wird einen Skandal geben, bei dem Niemand fehlen darf . . . Der Polizeichef beordert schon am Morgen ein paar Duzend Polizisten für den Abend in das Theater . . . Da bangt den Autor um sein Werk; er sieht es durch die Demonstration bedroht; dann braucht die Intellektuelle eine ganze Schauspielerin, die durch Privatunterstützung nicht eingenommen ist. Kurz, er bittet die Direktion, die erste Aufführung seines Stückes zu verschieben.

Die Direktion greift mit beiden Händen zu. So ist der Skandal glücklich vermieden. Man sieht für den nächsten Tag ein anderes Stück an und verständigt die Mitglieder von der Veränderung. Wer kennt aber nicht

## Eine Künstlerin.

Von Hugo Klein.

[Nachdruck verboten.]

Im Krankenzimmer herrscht tiefe Stille. Das gedämpfte Licht der Lampe verbreitet einen matten, unsicheren Schein, und das Auge muß sich erst an dieses Dämmerlicht gewöhnen, um die Gestalten unterscheiden zu können, die manchmal lautlos über die Teppiche schreiten . . . In einer Ecke des Gemaches sitzen zwei Kinder neben einander und weinen leise vor sich hin . . . Am Bette steht die gute Tante, sie eilt herbei, um die Freundin zu pflegen, die sich in der Nacht eine Kugel in die Brust geschossen . . . Sie ist die Einzige, die ihr Hilfe leistet, die letzte Hilfe . . . Anfangs gaben die Ärzte wohl einige Hoffnung, die Unglückliche am Leben erhalten zu können, aber dann wurden ihre Mienen immer bedenklicher und schließlich fielen sie den harten Spruch: „Seien Sie auf das Acusertste gefaßt, meine Gnädige . . . Die Kugel hat die Lunge durchbohrt, die Kranke hat nur noch einige Stunden zu leben.“

Aber sie lebt noch immer, die Kranke, trotzdem bereits zwölf Stunden seit jenem Verdict verfloßen sind. Von Zeit zu Zeit erwacht sie aus ihrer Bewußtlosigkeit, ihrer Ohnmacht, ihren Fieberträumen. Dort sie das leiseste Geräusch im Zimmer oder im Vorgewach, dann erbebt sie gespannt mit der letzten Kraft das schöne Haupt und die bleichen Lippen flüstern: „Er kommt“ . . . Aber er kommt nicht, und mit einem Seufzer sinkt die Bedauernswerthe wieder in die Kissen zurück . . .

Er kommt nicht.  
Die Kranke lächelt, sie träumt von Jugend und Glück. Sejn Jahre sind es her, da führte sie der Gatte heim. Ach, wie war er so schön, der Lenz der Liebe . . . Sie beieten einander an und hatten nur Reider. Man beneidete den Mann um die Frau, und die Frau um den Mann . . .

Ein schönes Paar! sagte man, wenn sie stolz vorbeigingen. Aber das Glück währte nicht lange. Der Knabe war fünf, das Mädchen acht Jahre alt, da lernte er eine Schauspielerin kennen und mit dem Frieden war es vorbei. Eine vielumworbene Künstlerin, die ihn in ihre Reize zu bringen wußte. Sie war weder schön noch häßlich, sie war nicht jung und nicht alt, in keinem Falle konnte sie den Vergleich mit der Frau aufnehmen, welche im vollen Glanze der Jugend, Schönheit und Erbarkeit einherschritt . . . Doch brachte ihn jene in ihre Reize, doch konnte sie dieselben immer fester zusammenzuhalten. Und eines Tages erklärte der Mann seiner Frau runderaus, er wolle sich von ihr trennen, er liebe sie nicht mehr, er gedachte die andere zu heirathen. Die Frau aber liebte ihn und klammerte sich mit aller Kraft der Liebe an ihn . . .

Ein erbitterter Kampf gegen die Rivalin begann, ein Kampf voll Aufregungen, voll Pein und Qual, ein Kampf voll Verzweiflung, denn er endete mit der Niederlage der armen Frau. Sie verließ mit ihrem Kindern die Wohnung des Gatten, er leitete eine Scheidungslage gegen sie ein — wegen unüberwindlicher Antipathie, hieß es in der Anlagenschrift, die ihr gestern zugestellt wurde . . . Starr und verzweifelt betrachtete sie das blaue Papier . . . Ein unheilvoller Entschluß reifte in ihrem Hirn . . . Und am Abend, als schon Alles im Hause schlief, da lächelte sie ihre Kinder noch einmal und richtete die Pistole gegen die Brust . . . Ein Schuß erlöschte . . .

In dumpfer Fiebergloht liegt sie auf ihrem Sterbelager. Wenn sie auf Augenblicke das Bewußtsein wiedererlangt, so fühlt sie wohl, daß es mit ihr zu Ende gehe . . . Das Lebensflämmchen flackert nur noch hie und da trübe auf . . . Es ist Alles aus, Glück und Leben . . . Und doch lebt noch eine Hoffnung, in der Brust dieser Frau, die Hoffnung, ihn noch einmal zu sehen . . . Wird er nicht an ihr Sterbelager treten? Wird er sie nicht in diesen ersten Stunden um Verzeihung bitten? Wird er nicht noch einmal ihre Hand ergreifen,

Schranken, welche das Geizt jedem Bürger zieht, und diejenigen, welche die Willkür über ihn aufzwingen. Aber es gibt in allen deutschen Staaten ärztliche Besoldungsätze, niedrige, mittlere und höchste, für die verschiedenen ärztlichen Dienstleistungen. An vielen Orten haben auch ärztliche Vereine ärztliche gütliche Sätze festgesetzt. Leider sind jedoch darin viele besondere Leistungen nicht aufgeführt. Auf Grund dieser Sätze und in Zweifelsfällen auf Grund des Urtheils von Sachverständigen entscheidet das Gericht, freis unter Abwägung der ärztlichen Leistungen und der Zahlungsfähigkeit des Kranken, falls der Arzt wegen Zahlungsverweigerung gegen diesen gerichtlich vorgeht.

Wir empfehlen diesen Weg nur im dringendsten Nothfall, aber dann nachdrücklich, wenn es dem Kranken nicht gelingt, auf pflanzlichem Wege unter Darlegung seiner Vermögensverhältnisse, sich mit dem Arzte auszuverleiben. Gelderwerb ist für den Geschäftsmann die tägliche Lösung. — Möge aber der Arzt der idealen Seite seines hohen wissenschaftlichen und menschenfreundlichen Berufs im Erwerbdrange nicht untreu werden, möge er seinen Pflichten nicht bloß geistig und körperlich nügen, sondern sie auch in ihrem Vermögen nicht ernstlich schädigen. Erst dann wird er den Pflichten und Aufgaben eines Heilkünstlers, eines Menschenfreundes und Wohlthäters der leidenden Menschheit richtig nachkommen und seinem Stande das hohe Ansehen bewahren helfen, in welchem derselbe von Mitleid her bei Christen und Heiden steht.

## Lokales.

Der Bedarf an kleinen Münzen ist noch immer vielfach ein so großer, daß er in zahlreichen Fällen und namentlich an den Währungsstellen nur unter Schwierigkeiten gedeckt werden kann. Die Inhaber von Werkstätten, in denen am Sonnabend die Lohnzahlungen stattfinden, haben gewöhnlich eine bestimmte Anzahl von Inhabern kleinerer Detailgeschäfte und Destillationen etc. an der Hand, bei denen sie im Laufe des Tages die erforderliche Summe an kleinen Münzen einwechseln und diese kleinen Münzen leihen gewöhnlich auch bald und zum größten Theil wieder an die Kleinbändler zurück für die Entnahme von Lebensbedürfnissen durch die Arbeiterfamilien, so daß sich hier im Laufe der Woche ein Münzenumsatz in einem ziemlich engen Kreise vollzieht. Ist das Einwechseln hier auch für die Inhaber von Werkstätten lässig, so ist es doch immerhin leichter zu bewerkstelligen, als bei der Auslösung von Arbeitern, die nur vorübergehend in größerer Anzahl in einer bestimmten Gegend arbeiten. Hier kommt es oftmals vor, daß der verdiente Lohn beim Rangieren an kleinen Münzen in der Weise gezahlt wird, daß zwei oder drei oder gar noch mehr Arbeiter an einem größeren Münzstück partizipieren. Die Theilung unter den einzelnen Berechtigten kann dann gewöhnlich nur durch die menschenfreundliche Vermittlung des nächsten Publikaums erfolgen und es ist ja bekannt, daß das Fehlen der Theilungsrechnung in diesem Falle kein streng rechnungsmäßiges mehr bleibt, weil nun einmal solche Münzstücke eine starke Neigung zur Rasse des Publikaums haben. Diese Schwierigkeiten zeigen sich namentlich bei Auslösung der Arbeiter, welche auf den Neubauten beschäftigt sind, aber in entfernteren Gegenden wohnen. Er sollte deshalb von den Prinzipalen darauf Bedacht genommen werden, den Arbeitern den verdienten Lohn einzeln und gefondert auszugeben. Das Magd, welches für die Umwechslung erforderlich ist, stellt sich bei den Prinzipalen in jedem Falle niedriger, als wenn der Arbeiter diese Wechslung bewerkstelligen muß. Sollte aber ein Mangel an kleinen Münzen die Ursache des Mißstandes sein, so müßte die Regierung durch Ausprägung neuer Münzstücke dem Uebel abhelfen.

Die Erweiterungs-Bauten der Charlottenburger Wasserwerke am Teufelssee (Brunnwald) sind beendet, so daß dieselben binnen kurzem ihre volle Leistungsfähigkeit entwickeln können. Obgleich jährlich Tausende von Spaziergängern an dem erwähnten See rasten und sich dort der landschaftlichen Schönheiten erfreuen, so herrschen doch im Publikum über den Hain jener großartigen Anlagen mit dem weithin sichtbaren Fabrikthornsteine und dem malerisch am Uferand gelegenen Dienstgebäude die verächtlichsten Anschauungen. Die Werke am Teufelssee haben mit der Wasserversorgung Berlins nichts zu thun, sie stehen vielmehr nur mit Charlottenburg, Steglitz, Friedenau, Wilmersdorf und den auf diesen Terrains befindlichen Bahnhöfen, Villen u. s. w. in Verbindung. Welchen Aufschwung das Institut genommen und welche Bedeutung dieselbe für die genannten Ortsteile hat, möge die Thatsache erhellen, daß vor einigen Wochen der tausendste Anschlag d. h. die Verbindung der Hauptleitung mit dem betreffenden Grundstücke hergestellt worden ist. Das nun organisierte Becken stellen freie Wasser wird aus 16 Ziefbrunnen von 30 bis 40 Metern Tiefe, also nicht dem Teufelssee, entnommen, in einem Hauptrohr gesammelt und vermittelst einer event. zweier Druckpumpen von 75 Pferdekraften in eisernen Röhren nach den genannten Ortsteilen weitergeführt. Sidere Wasserreservoir befinden sich in Charlottenburg und Steglitz, an letzterem Punkte erhebt sich ein monumentaler Thurm, in welchem ein eisernes, 2000 Kubikmeter haltendes Reservoir aufgestellt findet. Auf diesem Thurm, eine Fierde der dortigen Gegend, wird eine Aussichtsgalerie eingerichtet.

Vom Splittler und Balken. In der Sonntagsnummer macht sich das „Deutsche Tageblatt“ darüber lustig, daß Bedel und Singer in Dresden die bulgarische Frage besprochen und „hohe auswärtige Politik in Volksversammlungen treiben“. In der zweiten Beilage derselben Nummer zeigt aber das

„Deutsche Tageblatt“ an, daß Herr Gremer (!) am Dienstag, den 12. Oktober, in einer großen Volksversammlung die bulgarische Frage besprochen wird!! Wenn der Unterbanenverhand der Berliner Bürgervereiner nicht zu beschränkt ist, um die bulgarische Frage unter Gremer'scher Leitung zu diskutieren, dann dürften wohl auch die Dresdener Sozialdemokraten das Zeug dazu haben, um die „hohe bulgarische Politik“ zu betreiben.

Eine ganz unmenschliche Behandlung wird, wie uns ein Handwerker schreibt, den noch jugendlichen Knaben zu Theil, welche zum Ausstragen der „Wohnungszeitung“ engagiert werden. Wie die übrigen zahlreichen Knaben (im Alter von 12 bis 14 Jahren) so mußte auch der Sohn des Einseiders bei seinem Eintritt einen Keuers unterschreiben lassen, in welchem sich die Eltern verpflichten, den Sohn gegen einen Wochenlohn von 2 Mark (sage zwei Mark) zum Ausstragen der „Wohnungszeitung“ von 3 bis 8 Uhr Nachmittags (also fünf Stunden) anzuhalten. Während der letzten Regentage nun, wo an den Nachmittagen der Regen in Strömen vom Himmel stieß, kam es vor, daß Knaben sich mit der Gleichgültigkeit ihres Vermögens beiläufig hatten und, durch und durch naß, vor dem Ablauf der Arbeitszeit zurückgekehrt waren. Anstatt die armen Jungen nun nach Hause zu schicken, wurden sie unter Androhung von Lohnabzügen angehalten, noch bis zur Abführung der festgesetzten Arbeitszeit zu stehen. Nothgedrungen waren denn auch die armen Burichen gezwungen, diese Arbeit mit ihren bis auf die Haut nassen Kleidern zu verrichten. Wie sehr die Gesundheit dieser Knaben unter einer derartigen Behandlung leidet, bedarf erst keiner Auseinandersetzung. Wenn auch wirklich dieser oder jener Knabe abgeht, so findet sich doch immer wieder Ersatz, denn manchen armen Eltern ist mit dem spärlichen Verdienst ihrer Kinder sehr gebüht.

Zur Kellnerinnenfrage. Auf die belannte Petition des Vereins Berliner Restaurateure bezüglich der Kellnerinnen an das Polizeipräsidium hat dieses nunmehr, wie folgt, geantwortet: „Dem Verein erwidert das Polizeipräsidium auf die Vorstellung vom 11. August dieses Jahres erachtet folgendes: Zunächst kann das Polizeipräsidium nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß dem Mißbrauch des Schankgewerbes zur Unfähigkeit an wirksamsten durch die Schankwirthschaft selbst dadurch begegnet werden kann, daß soviel als irgend möglich nur männliche Bedienung in den Restaurationen gehalten und die bisher vielfach geübte Praxis aufgegeben wird, durch das Halten von Kellnerinnen den betreffenden Schanklokalen eine erhöhte Anziehungskraft dem Publikum gegenüber zu verschaffen. Dem Verein kann das Polizeipräsidium deshalb in erster Reihe nur ergebenst empfehlen, unter Wohlbedachten Mitglieðern vor allem in der vorbenannten Richtung im eigenen Interesse des Schankgewerbes zu wirken, und vermag das Polizeipräsidium nicht anzuerkennen, daß, wie dies in der Vorstellung vom 11. August des Jahres ausgesprochen, in dieser Beziehung von einem Zwange die Rede sein kann, welcher nach den obwaltenden Verhältnissen die Schankwirthschaft zum Halten weiblicher Bedienung nöthige. Was die in der Vorstellung vom 11. August dieses Jahres ausgesprochenen Wünsche anlangt, so wird es dem Erlaßes einer in ihrer rechtlichen Zulässigkeit übrigens nicht unbedenklichen Polizeiverordnung, welche das Halten von Kellnerinnen, die unter stitterspolizeilicher Kontrolle stehen oder wegen Vergehen gegen das Eignitum bestraft sind, verbietet, nicht bedürfen, nachdem schon vor Eingang der Vorstellung vom 11. August dieses Jahres die hiesigen Gaß- und Schankwirthschaft durch die Restaurationsräthe, unter Androhung der Einleitung des Konfiskations-Entziehungsvorfahrens, aufgefordert worden sind, die unter stitterspolizeilicher Kontrolle stehenden Kellnerinnen zu entlassen und solche in Zukunft nicht mehr anzunehmen. Um aber den Gaß- und Schankwirthschaft die Möglichkeit zu gewähren, sich die zur Befolgung dieser Verordnung erforderliche Information zu verschaffen, sind die Vorstände der Polizeikommission angewiesen worden, diese Information durch die Gaß- und Schankwirthschaft voranzugängen gebührender Legitimation zu erteilen. Den Kellnerinnen die Verpflichtung durch Polizei-Verordnung aufzuerlegen, von der Polizei ausgestellte Legitimationsbücher, welche das Signalement, den Tag des Ein- und Austritts aus dem Geschäft nebst Führung enthalten müssen, zu führen, erachtet das Polizeipräsidium nach Lage der Verhältnisse für angezeigt nicht zulässig. Nach § 3 der Polizei-Verordnung vom 26. April 1881 (Amtsblatt Stück 18, Seite 182) ist indessen bereits jede Kellnerin, welche in eine Gaß- oder Schankwirthschaft behufs Bedienung der Gäste eintritt, gehalten, den Gaß- und Schankwirthschaft oder deren Stellvertreter alle zur Erfüllung der im § 1 a. a. D. statuirten Verpflichtungen erforderlichen Angaben der Wahrheit gemäß zu machen und in diesem Sinne die Angaben ihrer Person lautenden und in ihrem Besitze befindlichen Legitimationspapiere vorzulegen. Hiermit ist den Gaß- und Schankwirthschaft, zumal wenn dieselben in der Forderung der Befolgung von Legitimationspapieren einheitlich handeln, die Möglichkeit geboten, vor der Annahme der Kellnerinnen sich über deren persönliche Verhältnisse zu informieren. Königlich-polizeiliches Präsidium. 24. von Nichts'ien.“

Der im Prozeß Hring-Rahlow freigesprochene Schriftsteller Jens L. Christensen, der seit sechs Wochen in Blauen l. Polizei inhaftirt ist, wird sich daselbst am Sonnabend, den 16. d. M., von neuem vor dem Strafgericht verantworten müssen. Die erhobene Anklage stützt sich auf die §§ 11 und 19 des Sozialistengesetzes. In verschiedenen Blättern verlautete, daß Christensen wegen Verbreitung sozialistischer Flugblätter unter dem Rittler verhaftet sein sollte. Dies ist

Lobtenstille herrscht im Saale. Ungezählte Vorkneten sind auf sie gerichtet. Alles hält den Athem an. Das ganze Auditorium ist von einer Art Entsetzen erfüllt. . . . Das mag das Gefühl der Zuschauer gewesen sein, als man in der römischen Arena den wehrlosen Gladiators den Tigern und Pantheren vorwarf. . . . Nun spricht sie. . . . Ringen die Worte wirklich so scherzhaft, wie es der Dichter verlangt? . . . Das gerade nicht. . . . Gleichviel. . . . Ob auch die Lippe der Schauspielerin zuckt, sie spricht. . . . Sie spricht in unbefangener Tone, einen Satz und noch einen Satz. . . . Man hört Rede und Gegenrede auf der Bühne. . . . Man athmet auf. . . . Es ist, als wälze sich ein Alp von der Brust der Zuschauer. . . . Kein Pfiff ertönte. . . . Der Gladiators hat die Wästenbestie mit dem Zauber seines Blickes gebannt. . . . Was sagen Sie dazu? fragt die Baronin. „Sie ist eine große Künstlerin,“ erwidert bedeutungsvoll der Rittmeister.

In einer einsamen, stillen, dämmerigen Stube sitzen zwei Kinder auf dem Sopha und halten einander die Hände. Sie hatten lange schweigend gegessen. . . . Nun tauschen sie ihre kindlichen Gedanken aus. „Papa kommt nicht,“ kichert der Knabe. „Er ist bei ihr,“ sagt das Mädchen allflug. „Wer ist sie?“ fragt der Knabe. „Sie ist eine Künstlerin,“ erwidert das Mädchen. Die Kinder schweigen wieder. . . . Der Knabe denkt darüber nach, was eine Künstlerin sei. . . . Ab und zu dringen dumpfe Hammerschläge in die Kinderstube. . . . Ein Saug wird in diesem Hause geschlossen.

ungenau. Man giebt uns folgende Darstellung des Falles. Während seines blauen Aufenthaltes war der Angeklagte wiederholt polizeilichen Hausdurchsuchungen unterworfen, die aber nie ein Resultat ergaben. Eines Abends, Ende August, besand er sich in einer auch von Soldaten besuchten Restauration. Im Verlaufe des sich entwickelnden Gesprächs, in welchem Christensen hineinbezogen wurde, wurde auch der sozialistische Propaganda und Treff-Gewöhnung gethan. Auf Befragen, ob man nicht Derartiges lesen könne, zog der Genannte eine alte Nummer des „Bürgerlichen Sozialdemokraten“ aus der Tasche und überreichte sie einem der anwesenden Soldaten. Kurz nachdem erfolgte auf Anzeig einer den Vorgang beobachtenden Person Christensen's Freilassung. Von ihm gestellte Anträge der unwillkürlichen Freilassung sind abgelehnt worden. Der von hier ausgewiesene durfte außer seiner Braut Niemanden empfangen; selbst dazu hatte es verschiedener Eingaben in Blauen und Berlin bedurft. Bereits Dienstag Abend, also sofort nach Beendigung der Gerichtsverhandlung, trat Christensen in Begleitung der polizeilichen Beamten wieder die Rückreise nach Blauen an.

Die Omnibusse der Linie Potsdamer Brücke bis Frankfurter Linden tragen jetzt an Stelle der gelben Schilder solche von rother Farbe mit einem weißen Querstrich. Die Färbung der Farbe ist notwendig geworden, um die Wagen von denen der Linie Hallesches Thor—Schönhauser Thor zu unterscheiden. Beide Linien gehen seit Beginn dieses Monats von der Jerusalem- und Leipzigerstraßen-Ecke bis zum Schloßplatz durch dieselben Straßenzüge, während früher die Frankfurter Linie über den Volkensmarkt geleitet wurde.

Wenn man eine Bestellung macht, so soll man sich die Bedingungen immer schriftlich geben lassen, sonst entstehen sehr oft Unannehmlichkeiten und Differenzen. Ein Restaurateur der Wilhelmstraße befehle Ende Juni d. J. bei einem Herrn, der sich als der Korlenfabrikant Hr. Seidel vorstellte, 2000 Stück Weißbierlothe unter der mündlichen Verabredung, den Betrag nach Verbrauch der Korlen zu bezahlen. Sechs Wochen später wurde inbezug schon die quittirte Rechnung präsentiert, und als der Restaurateur sich auf die Verabredung berief, wurde ihm bedeutet, daß es den Fabrikanten nichts angehe, was sein Rittender, denn dieser habe sich i. B. als Herr Seidel vorgestellt, verabredet habe. Ende August wurde die Klage von Seidel eingeleitet und um nicht noch mehr Korlen zu haben, bezahlte der Restaurateur den Betrag von 15 M. Die bloße Klageaufstellung hatte bereits 4 M. 20 Pf. Rechtsanwaltskosten verursacht. — Geschäftsleute mögen also bei Bestellungen vorichtig sein!

In den Schulen herrschen, wie bekannt, Verfügungen, nach denen das Ausbleiben jedes Kindes bei einem Schulstunden oder an ganzen Schultagen durch einen Grund, der seitens der Eltern schriftlich einzureichen ist, entschuldigt werden muß. Diese Mittel pflegen sich gewöhnlich durch größtmögliche Härte auszuzeichnen und in ihrer lakonischen Fassung die Nachkommen der Lehrer resp. Lehrerinnen auf bestmögliche zu zeigen. Kommt da neulich in einer Kommunalchule in Berlin O. ein kleines, blondes Mädchen, das Tags zuvor die Schule verläßt, an die Lehrerin herangeht, in der weit vorgestreckten Hand einen Zettel, der nichts als die beiden Worte zeigte: „Wegen Sichel.“ Uebung macht den Meister. Das „Fräulein“ wußte sehr genau, daß der kleine Blondkopf kein genügendes Schutzwort für den Schulbusch sein konnte. Draufhin noch wirkte ein anderer Entschuldigungszettel, den eine Schülerin der vierten Klasse mit wichtiger Miene bot. Er war vom Vater geschrieben und lautete: „Knapperstoch, adee do.“

„Gleiches Recht für Alle.“ Unter dieser Überschrift erhielt ein hiesiges Blatt folgende Aufschrift: „Die Anstifter der Herren, den Stoch oder Schirm derartig unter dem Arme zu tragen, daß jeder hinter ihnen Gehende Gefahr läuft, an Beschäftigung zu werden, ist durch die Presse und das Publikum, welche sich insgesammt dagegen auflehnen, unzulässig, wenn ich recht berichtet bin, sogar unter Mitwirkung der Polizei endlich beseitigt worden. In die Fußtapfen dieser Herren ist nun leider das schönere Geschlecht getreten! Denn bei vielen Damen scheint es Mode geworden zu sein, ihren Schirm quer vor dem Körper zu halten, so daß das Ende des Schirmes weit über die Schulter hinausragt, und jeder unachtsame oder kurzfristige Entgegenkommende auch hier gefährdet ist, sein Augenlicht zu verlieren. Seit Schreiber dieses gestern gesehen hat, daß auf dem Bahnhof Friedrichstraße hierdurch eine Dame einer anderen mit dem Schirm ins Gesicht schlug, und dasselbe einem jungen Manne in der Schützenstraße passirte, begegnet er solchen unvorsichtigen Damen mit seinem Stoch erfolgreich in derselben Weise. So Abhilfe zu schaffen, dürfte das einzige Mittel sein, auch erziehend auf die Damen einzuwirken.“ Wir würden dem hinzuweisen, daß es doch wohl nicht dieser zuletzt angeordneten drastischen Vorgehensweise bedürfte, sondern daß die überwiegende Mehrzahl der Damen die gerügte, Mißgründigkeit, theils gefällige Mode auf eine einfache Mahnung hin abzulegen sich im Stande sind.

Ein „falscher“ Graf. Der Handlungsdienst Emil wird von hier, welcher unter dem Namen eines Grafen Wilhelm von Württemberg verschiedene Sawindelereien verübt hat, indem er insbesondere Dreizehnhundert l. Klasse um das Jahresgehalt, konnte zur strafrechtlichen Verantwortung nicht gezogen werden, da die Gerichtsbüro ihn für geisteskrank erachtete. Er wurde daher in der kaiserlichen Juren-Anstalt zu Waldow untergebracht, benutzte jedoch eine Beurteilung, um unter der Maske eines Kriminalkommissars oder eines Ingenieurs sich über aus Stettin neue Gaunereien zu verüben. Gestern wurde er durch zwei Kriminalausgänger in der elterlichen Wohnung, die er in offener, nachdem mit Herbeiführung eines Schloßschlüssels gedroht worden war, festgenommen und nach der Juren-Anstalt zurückgebracht.

10 000 Mark Belohnung für eine verschwundene Gräfin! Im „Intelligenzblatt“ findet sich folgende Aufforderung: Am 1. September l. J., Nachmittags 2 Uhr, hat sich die seltsame geistige Gräfin, in der Konnoisanzgen. Bekannte Frau Gräfin Laura v. Arnim von dem hochgelegenen Schwabmühlwäldchen (Großh. Bad. Bezirksamt Böh) auf einem Spaziergange untermittelt von ihrer Begleitlerin entfernt und wurde seitdem trotz der unaufgelegten umfassenden Nachforschungen nicht wieder aufgefunden. Die Frau Gräfin, eine elegante Erscheinung und entsprechend gekleidet, war im Augenblicke der Entfernung ohne Hut und Schirm. Deren Verschwinden wurde sofort durch die Zeitungen im weitesten Umkreise bekannt, so daß kaum angenommen werden kann, daß sie in einer Ortschaft, an einem Bahnhof oder auf einer Straße in der Ebene unbemerkt bleiben konnte. Sie mußte auffallen. Die persönlichen Verhältnisse der Vermißten und deren Beziehungen zu den Juren lassen ein freiwilliges Entweichen demnach im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die Frau Gräfin das sehr umfangreiche Waldgebiet um den Böh nicht verlassen hat. Damit drängt sich die Vermuthung auf, daß die Kranke entweder im Walde umgekommen ist oder ein gewaltsames Ende gefunden hat. Es ist möglich, daß ein Raubmord oder eine Verabredung und Beseitigung der Leiche vorliegt. Die Gräfin trug ein (wahrscheinlich ledernes) länglich vier-Eckiges, mit Spitze und Seitenherbst versehenes hellgrünes Damen-Portemonnaie bei sich, darin waren zwei Hundert Markstücke und vielleicht ein Schlüssel zu einer Kette dabei. Eine Uhr trug die Gräfin nicht, dagegen werthvolles Schmuck, dessen genaue Beschreibung hier beigegeben ist. Diese durch ihre Eigenartigkeit leicht erkennbaren Schmuckstücke können, wenn sie der Gräfin abgenommen und in die Hände Dritter gelangt sind, zur Aufklärung des räthselhaften

die Gedankenlosigkeit der Theater-Direktionen? In dem anderen Stücke hat Fräulein S. auch eine große Rolle. . . . Man macht erst am nächsten Morgen in der Theaterkassette die Entdeckung. Man ist in Verwirrung. Man entfendet einen Boten an Fräulein S., ob sie wirklich unpäßlich sei, wie man sagt? Fräulein S. erklärt aber, sie sei nicht unpäßlich, sie werde am Abend spielen.

Das Publikum kommt also nicht um das Schauspiel im Schauspiel. Das Haus ist am Abend gedrängt voll, die „ganze Stadt“ ist da und harret gespannt der Dinge, die da kommen sollen. Wie sie zischen und flüstern! Der Vorhang geht auf, das Publikum achzet aber nicht viel auf die Vorgänge auf der Bühne, die Helvia des Abends tritt ja erst gegen Ende des ersten Aktes auf.

„Wird sie in Ohnmacht fallen?“ fragt die Baronin. „Wenn der erste Pfiff ertönt“, meint der Rittmeister. „Oder wenn er nicht ertönt — sie ist darauf vorbereitet.“

Eine nervöse Aufregung hat das ganze Auditorium erfasst. Wie wird sie sich benehmen? Wie wird sie stehen und gehen? Wie wird sie der Enttäuschung die Stirne bieten? Die wichtige Szene rückt immer näher. Nun wird die Dame gleich auftreten. Welche Pein mag das für sie sein! Sie stellt sich freiwillig an den Pranger! Die Ritter sagen zu den Töchtern: „Seht Ihr sie? Hüet Euch, daß Ihr nicht werdet so wie sie!“ Kann es eine härtere Strafe für ein Weib geben, als sich und seine Schuld so bloßstellen zu müssen? . . . Nun ist die Szene da. . . . Sie tritt auf. Sie hat gleich bei der Thür einige Worte zu sprechen, scherzhaft. . . . Aber sie spricht nicht. Sie macht einige Schritte und tritt knapp vor die Rampe. . . .

Dunkel  
Ich er  
aber a  
Gegen  
taufen  
Denje  
Spure  
wird h  
händl  
Tröhl  
nicht i  
des O  
der et  
sein lo  
häufig  
mir do  
denjer  
doch er  
ausdr  
mittl  
nachfo  
Beson  
Graf  
edenst  
gendst  
schleu  
ruhe i  
— Be  
und fr  
braun  
Reid  
Spiger  
hatte  
der  
Beth  
denen,  
abwech  
Kreuz  
runden  
in der  
Mittel  
stelt, i  
wahrsc  
Beschl  
Kad, d  
Trauri  
Traum  
zusam  
bestim  
verfich  
eingran  
weiter  
Ridige  
Diaman  
eines  
Gmalt  
aufgeg  
aparte  
— We  
Suche l  
S  
Hartko  
verbot  
„An d  
ein Gr  
liche U  
In  
von ei  
lebend  
Hüter  
beleid  
Spruch  
dehrei  
Spanie  
lich me  
an Fül  
die Re  
Oberbe  
Rage s  
nun an  
vor, w  
Kobler  
veranla  
derfeld  
thümer  
Strafan  
melden.  
Es  
dem de  
weilt,  
Lagen  
Bodma  
werden  
In  
Rebel  
beiwah  
auf de  
drnen  
denselb  
hrum.  
erfolgte  
Klamm  
entlade  
Seite  
Böhm  
Schwer  
Kranke  
Beifind  
Erregt  
des O  
Komfo  
zum W  
blieben  
Revolv  
Schuff  
dem A  
Hüte  
Ueber i  
halletu  
Er  
grütern  
Rahnd  
Sie wo  
Kievern  
ste zum  
D  
spracher  
denn d  
ist, soll  
verfam  
große F  
— bünd  
Nation  
in Folg

Dunkel fähren, das über dem Verschwinden der Gräfin K. g. Ich ersuche demnach alle Behörden und Privaten, insbesondere aber alle Fahndungs Beamten, der Nachforschung nach diesen Gegenständen die umfassendste Sorgfalt zu widmen. Beinhaltend Karl Belohnung sichert der Ehegatte der Vermissten demjenigen zu, dem es gelingt, die Vermisste aufzufinden, oder Spuren zu ermitteln, die zu deren Auffindung führen. Es wird dringend gebeten, bei allen Juwelieren, Goldwaarenhändlern, Fabrikanten, Wandbildern (Wandbildhauern) Teufeln u. s. w. Umfrage zu halten und es bei einem Male nicht benützen zu lassen. Man lasse sich durch die Entfernung des Ortes vom Blätzig von der Nachschau nicht abhalten, da der etwaige Räuber oder Dieb mit dem Gelde weit gekommen sein kann, und da keine Fehler derart werthvolle Gegenstände häufig nach größeren Städten abführen lassen. Ich erlaube mir dabei ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß auch demjenigen dritten Besitzer, von dem vermuthet werden kann, daß er aus Furcht vor Strafe mit dem Bekenntniß zurückhält, ausdrücklich eröffnet werden kann, daß ihn, falls er die Ermittlung der Vermissten ermöglicht, auch für den Fall seiner nachfolgenden Befragung die Belohnung zugesichert werde. Besonderen Verdiensten um die Auffindung wird der Herr Graf auch über die versprochenen 10000 Mark gerecht werden, ebenso nutzbringende Auslagen ersetzen. Ich bitte nun dringend, alle Anhaltspunkte an die unterzeichnete Behörde scheinlich in verständlichem Telegramm mitzutheilen. Karlsruhe, den 9. Oktober 1886. Großh. Adv. Staatsanwalt. Ubel.

**Befreiung der Vermissten.** 34 Jahre alt, ziemlich groß und stark, volles Gesicht, große braune Augen und dunkelbraunes Haar. Kleidung am 11. September: dunkelgraues Kleid mit schwarz eingewickelten kleinen Blumen und schwarzen Spitzen. Schwarze Anstiefel (Hut und Schirm hatte sie ihrer Begleiterin abgegeben). — Beschreibung der Schmuckstücke. 1. Armband (rotgold), etwa im Werth von 800 Mark, bestehend aus massivem goldenen, beweglichen, etwa dreiviertel Zoll breiten Gliedern, abwechselnd ein römisches H und ein einfaches, gleicharmiges Kreuz bildend. Das Mittelstück bildet sich aus einem kreisrunden grauen, etwas durchscheinenden Stein in Goldverfassung, in der Mitte ein gleiches A O. — Auf der Rückseite des Mittelstücks eingraviert: 11. April 1880 (durch Punkte hergestellt, wenig tief und deshalb leicht abzuwischen). Außerdem wahrscheinlich noch eingraviert: „Rom“ oder „Albano“. Der Beschluß, hergestellt durch einen Pfeil, oben am dem Mittelstück, der am oberen Ende die Form eines Kreuzes hat. 2. Ein Trauring, aussehend wie ein gewöhnlicher massiver gelberer Trauring. Bei näherem Zusehen zeigt er sich aus zwei Theilen zusammengesetzt, die durch Drüden in eine auf der Innenseite befindliche kleine Oeffnung sich trennen und zwei ineinander verschlungene Ringe darstellen. Auf einem derselben findet sich eingraviert: Laura, Hermann, 21. Aost (August) 1880. 3. Ein zweiter Ring von massivem Gold; auf der oberen breiten Fläche ein artheter, schön blauer Saphir inmitten zweier Diamanten. Werth etwa 800 R. 4. Eine Nussnadel in Form eines Nagels, belegt abwechselnd mit Diamanten und schwarzer Smalte. Werth etwa 400 R. Diese Schmuckstücke sind von ausgezeichneter Arbeit, insbesondere das Armband ein sehr apartes Stück. (Das Goldstückchen ist oben näher beschrieben). — Wer also seinem Blute vertraut, der mache sich auf die Suche!

**Gausuchung.** Vorgestern wurde bei Herrn Hermann Hartoch, Neue Hofstraße 16, eine polizeiliche Durchsuchung nach verbotenen Schriften abgehalten. Es wurden ein Flugblatt „An die Parteigenossen“, ein Exemplar „Ceterum censeo“ und ein Exemplar „Was ist der Nihilismus“ in verläufige polizeiliche Verwahrung genommen.

**Insektenmode.** Vor einiger Zeit wurde in den Zeitungen von einer amerikanischen Mode berichtet, nach der die Damen lebendige Käfer, mittelst Goldbleichen befestigt, auf ihren Hüften trügen. Aber wie auf fast allen Gebieten, so bewahrt sich auch auf diesem das weise Den Altes Spruch: „Es ist alles schon dagewesen.“ In einer Reisebeschreibung Spaniens von Tisch wird erzählt, daß die Spanierinnen auf ihren nächsten Spaziergängen, die natürlich meist wohl galanter Art waren, sich Johannswürmchen an Fäden in das Haar banden, um auf diese grausame Weise die Bräutler zu erschrecken.

**Rohheit.** Als am 10. d. M., Mittags, zwei Stroche die Oberbergerstraße passierten, sahen sie auf einem Breitergasse eine Rabe sitzen, während zwei Hunde am Fuße des Hauses die Rabe zu packen suchten. Der Eine der beiden Männer trat nun an den Hund, ergriß die Rabe und warf sie den Hunden vor, welche diese sofort in Stücke zerrissen. Die über diese Rohheit empörten Augenzeugen verfolgten die Stroche und veranlaßten an der Ecke der Schweinmörderstraße die Festnahme derselben durch einen Schutzmann. Der unbekannte Eigentümer der Rabe wolle sich behufs Stellung eines Strafverfahrens wegen Sachbeschädigung bei der Kriminalpolizei melden.

**Epilog zur Affaire des Grafen Ködch.** Der Geld in dem bekannten „Romane einer Baronesse“, Ernst Otto Ködch, meist, wie man dem „Reiter Blod“ mittheilt, seit einigen Tagen in Kapel auf der Festung seiner Braut, der Baronesse Bodmannich, wo die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen werden, die demnächst bereits stattfinden soll.

**Traurige Folgen des Spielens mit einem geladenen Revolver.** Den 16. Jahre alten Handlungslehrling Reiter beschien vorgestern Abend in dem Geschäft seines Prinzipals auf dem Grundstück Bringenstraße 24 mehrere Freunde, von denen der eine einen geladenen Revolver besaß. R. nahm denselben in die Hand und spielte am Mechanismus desselben herum. Plötzlich erbebte ein Schuß, ein lauter Knall erfolgte zur nicht geringen Bestürzung der Anwesenden und R. kränkte sich jammern am Boden. Der Revolver hatte sich entladen und die Kugel war dem jungen Mann in die linke Seite des Unterleibes eingebracht. Zuerst nach seiner Wohnung am Michaelsträßchen gebracht, wurde er wegen der Schwere der Verletzung auf ärztliche Anordnung nach dem Krankenhaus Belhanien überführt. Wie wir hören, soll das Befinden des Patienten ein wenig hoffnungsvoller sein.

**Ein Selbstmord durch Geschießen mittelst Revolver** errege vorgestern erlöschliche Aufregung bei den Bewohnern des Hauses Behrenstraße 28. In demselben befindet sich das Komtoir des Kaufmanns Berger. Kurz nachdem derselbe sich zum Mittagessen begab, schoß sich der dort noch zurückgebliebene Buchhalter Karl Litz mit einem bereit gehaltenen Revolver in die rechte Schläfe. Durch die Detonation des Schusses wurden die Hausbewohner alarmirt und eilten nach dem Komtoir, woselbst sie den Selbstmörder, in seinem Blute schwimmend, auf dem Fußboden liegend vorfanden. Ueber das Motiv der verzweifelten That fehlt jeglicher Anhaltspunkt.

**Eine Zigeunerbande mit sechs Fahrzeugen** versuchte gestern sich auf der noch unregulirten Kansteinstraße längs des Bahndammes der Potsdamer Eisenbahn häuslich niederzulassen. Sie waren eben dabei, ein Lager aufzuschlagen, als aus der Revolverwache in der Kulinstraße Polizeimannschaft erschien und sie zum schleunigen Weiterziehen zwang.

**Der Todesfall in Grünau,** von dem wir vorgestern sprachen, scheint nun befriedigend aufgeklärt worden zu sein, denn der Mann, dessen Name freilich bis jetzt nicht festgesetzt ist, soll nun distalirt werden.

**Ein Selbstmordversuch mit Karol Komischem Abschlus** versammelte am Montag in der Roberten Abendkumbe eine große Menschenmenge auf der Friedrichstraße. Ein etwa siebenjähriger junger Mensch war von der Kolonnade an der Nilongallerie in die Seece gestürzt, hatte sich aber, wohl in Folge der durch das kalte Wasser erhaltenen Abkühlung,

wieder auf den unteren Absatz der Kolonnade gerettet und rief hier laut um Hilfe. Diefelbe wurde ihm auch von den gegenüberliegenden Obsthäusern unter Leitung eines Schutzmannes zu Theil. — Der Berliner Volkswitz ließ sich natürlich eine derartig günstige Gelegenheit nicht entgehen. Als der Kahn sich dem Unglücklichen näherte, ertönte von der Brücke drad eine laute Stimme: „Laffen Sie doch, Herr Kommissar, der junge Mensch will ja man bloß Kale fangen.“

**Dem Verbrennungstode** nur mit knapper Noth entgangen ist ein Dienstmädchen in Rigoo, welches in der Montagnacht beim Schlafengehen die Petroleumlampe auszulöschen vergessen hatte. Im Schlaf muß sie dieselbe umgestoßen haben, denn als sie erwachte, fand das Bett in hellen Flammen. Durch ihren Mann war Hilfe glücklicherweise schnell zur Stelle, so daß das Mädchen mit einigen leichten Brandwunden davonkam.

**Man erinnert sich wohl noch,** daß bei der letzten Legeler Regatta ein Boot kenterte und ein Mann dabei ertrank. Man erinnert sich vielleicht auch noch, daß Schwerkörperliche damals meinten, Schuld an dem Kentern sei die überflüssige Gefegelführung des Besizers. Demselben Boote ist, wenn der „Ang. f. d. Havelland“ recht unterrichtet ist, wieder ein Unfall zugestoßen. Das Blatt meldet: Vorgestern kenterte auf der Oberhavel in der Nähe der städtischen Badeanstalt beim sog. Schaffstall ein Segelboot und sank sofort unter. Die Insassen vermochten sich sämtlich zu retten, da der Wasserstand daselbst zur Zeit sehr niedrig ist. Das verunglückte Boot ist dasselbe, welches bei der Regatta des Segelclubs Legel-See zu Anfang September umschlug, wobei ein junger Kaufmann aus Berlin ertrank. Das Boot ist gestern Vormittag gehoben worden.

**Ueber ein unglückliches Ereigniß,** welches am Sonntag in der Haupt-Rabettensanstalt zu Groß-Vichtersfelde sich zugetragen hat, berichtet die „Kreuzzeitung“ nachträglich wie folgt: Ein Hölzler, der am Sonntag Abend ungefähr um zehn Uhr zum Fenster eines Wohngebäudes heraussah, vernahm ein schwaches Wimmern und Schöhnen, welches vom Exerzierhof zu ihm heraufdrang. Schnell eilte er herunter und hier bot sich ihm ein schrecklicher Anblick dar. In einer Lage von Blut lag eine menschliche Gestalt; der zerstückelte Schädel, aus dem Blut und Gehirn hervorquoll, lag auf dem gepflasterten Boden. Der Rindschädel ist die verzerren Hügel deutlich erkennen. Nachdem der Vorfall gemeldet worden war, wurde ein Arzt herbeigerufen, der jedoch nur den Tod feststellen konnte. Bis zum Eintreffen der Gerichtsbeamten mußten Soldaten Wache bei der Leiche halten. Ob hier ein Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, das wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Wahrscheinlich ist der Unglückliche, in dem ein Unterbeamter der Rabettensanstalt erkannt worden ist, aus einem Fenster des zweiten Stockwerks herabgestürzt. Die Leiche ist nach der Leichenhalle des Rabettenshauses gebracht worden.

**In einem Hause des Kurfürstendamms** hat vorgestern Nachmittag ein neunzehnjähriges Mädchen, die unerschickte Marie G., ihren sechs Wochen alten Knaben ausgelegt. Sie wurde jedoch von Hausbewohnern bemerkt, von einem Burschen verfolgt und an der Ecke der Landgrafenstraße festgenommen. Nahrungsvorgen haben sie angeblich veranlaßt, sich ihres Kindes zu entledigen. Die G. wurde in das Untersuchungsgefängnis und das Kind nach dem Waisenhaus gebracht.

**Im Luisenstädtischen Kanal** an der Königin-Brücke wurde gestern Morgen 7 Uhr die Leiche einer unbekannt, ca. 22 Jahre alten Frauensperson aufgefunden und nach dem Leichenschauhaufe geschafft. Neugierige Verlegungen waren an derselben nicht bemerkt und liegt mutmaßlich Selbstmord vor. Die Verstorbene hatte schwarzes Haar, trug Mantel, Kleid, Strohhut und Strümpfe von schwarzer Farbe, Lederstiefel und goldene Ohrgehänge. Vielleicht führen diese Angaben zur Ermittlung der Person.

**Als noch der Raubmörder Keller** gesucht wurde, ward ein Mann, der ihm sehr ähnlich gesehen haben muß, wohl ein Duzend Mal verhaftet. Raum hatte ihn die eine Polizeibehörde entlassen, so griff ihn die andere; schließlich ließ sich ein Polizeivorstand rühren und stellte dem Ranne in aller Form ein Brüggen aus, daß er nicht Keller sei. Dieser Mann gab sich damals für einen Schuhmachergesellen Ernst Güttnet aus. Er kann von Glück sagen, daß er so oft ungeschädigt von der Polizei entlassen worden ist; denn er wird von der Staatsanwaltschaft Kottbus schon lange wegen Diebstahls schriftlich verfolgt. Sein richtiger Name ist, wie der „R. G. M.“ mittheilt, Friedrich August Jidel aus Gröbzigberg. — Das Urtheil gegen Keller ist übrigens rechtskräftig geworden.

**Gemäß den Verfassungen** des kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der Zeit vom 26. Septbr. bis 2. Okt. cr. von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 26,6, in Breslau 30,9, in Königsberg 31,0, in Köln 28,1, in Frankfurt a. M. 20,2, in Wiesbaden 18,9, in Hannover 38,0, in Kassel 8,1, in Magdeburg 29,0, in Stettin 24,6, in Altona 25,3, in Straßburg 30,6, in Reg. —, in München 30,8, in Nürnberg 32,7, in Augsburg 28,4, in Dresden 28,0, in Leipzig 19,0, in Stuttgart 23,7, in Karlsruhe 18,7, in Braunschweig 29,9, in Hamburg 30,9, in Wien 22,9, in Pest 52,2, in Prag 23,1, in Triest —, in Krakau 27,5, in Basel 25,0, in Amsterdam 21,9, in Brüssel 31,5, in Paris 21,0, in London 17,0, in Glasgow 21,8, in Liverpool 28,4, in Dublin 22,8, in Edinburgh 14,8, in Kopenhagen 30,4, in Stockholm 18,8, in Christiania 27,4, in St. Petersburg 22,9, in Warschau 22,8, in Odessa 38,3, in Rom 21,1, in Lurin 18,3, in Venedig —, in Madrid —, in Alexandria 48,7. Ferner in der Zeit vom 5. bis 11. Sept. cr.: in New-York —, in Philadelphia 19,8, in Baltimore 20,4, in San Francisco —, in Calcutta 23,0, in Bombay 21,8, in Madras —.

**Die Sterblichkeitsverhältnisse** haben sich in der Berichtswoche in den meisten europäischen, namentlich in den deutschen Großstädten erheblich günstiger gestaltet und wurden ziemlich allgemein niedrigere, nur aus Hannover, Augsburg, Stuttgart, Braunschweig, Basel, Christiania, Pest ansehnlich gesteigerte Sterblichkeitsverhältnissen gemeldet. In Folge der vielfach niedrigeren Temperatur der Luft, die in der Berichtswoche vorherrschte, haben in den meisten Großstädten Todesfälle an Darmgicht und Brechdurchfällen der Kinder abgenommen, nur in wenigen Städten (Frankfurt a. M., Baden, Mannheim, Wien, Pest) liegt die Zahl der durch diese Krankheitsformen hervorgerufenen Todesfälle. — Die Zahl der in den meisten Verhältnissen eine weit geringere als in der Vorwoche. Von 10000 Lebenden fanden, auf Jahr berechnet, in Berlin 112, in München 102, in Stuttgart 102, in Hamburg 102, in Wien 102, in London 102, in Paris 102, in Breslau 102, in Königsberg 102, in Altona 102, in Frankfurt a. M. 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a. M. 102, in Bamberg 102, in Regensburg 102, in Nürnberg 102, in Augsburg 102, in München 102, in Berlin 102, in Köln 102, in Leipzig 102, in Dresden 102, in Chemnitz 102, in Halle 102, in Magdeburg 102, in Braunschweig 102, in Hannover 102, in Göttingen 102, in Kassel 102, in Wiesbaden 102, in Mainz 102, in Frankfurt a.

ausgezogen. Noch vor Ablauf des Novembers konnte der genannte Knabe wieder ausgehen, der Besuch der Schule fand aber erst am 17. Dezember desselben Jahres statt. Frau M. fand sich am 2. Januar 1894 beim Dr. R. ein, um das Honorar zu bezahlen, welches nach ihrer Schätzung, den Besuch mit je 2 M. berechnet, ca. 40 M. betragen könnte. Dr. R. erklärte aber, die Rechnung noch nicht ausgezogen haben und versprochen, wie verlangt, dieselbe spezialisiert einzufenden. Lange Zeit nachher erhielt Herr M. eine Generalrechnung in Höhe von 80 M. und wiederum viele Monate später einen Zahlungsbefehl in derselben Höhe. Gegen denselben erhob M. Widerspruch und nunmehr strengte Dr. Höfeler durch seinen Mandatar Justizrath Jentzsch eine Klage auf 99 M. 50 Pf. an, welcher eine spezialisierte Rechnung beigegeben war. In derselben waren eine große Anzahl Besuche notirt, welche der Arzt dem an „schwerer Diphtherie“ erkrankten Sohne Willy gemacht und auch ein Schulbesuchsstatt für denselben aufgeführt. Für die Besuche u. waren die zulässig höchsten Sätze der Reduktionsliste berechnet, z. B. für den ersten Besuch 8 Mark, für die übrigen Besuche je 4 Mark. Der Arzt ist nämlich berechtigt, für Behandlung einer Krankheit, die mit einer Anstrengung für ihn selbst verbunden ist, die doppelten Sätze in Anrechnung zu bringen. Nach dem Gutachten des gerichtlichen Sachverständigen Dr. Lindenzweig war die vorliegende Krankheit des Knaben als Scharlach und nicht als Diphtherie zu bezeichnen und, da Scharlach nicht zu den Krankheiten gehört, welche mit einer Anstrengung für den Arzt verbunden sind, der Anschlag der doppelten Tarife gebührt nicht berechtigt. Der Beklagte nahm an, da er weder einen Sohn Willy hat, noch überhaupt eines seiner Kinder an schwerer Diphtherie behandelt worden ist — bei der Polizeibehörde hatte Dr. Höfeler den Fall auch als Scharlach angemeldet und die Krankheit des Knaben in der Familie niemals anders bezeichnet —, daß der klagende Arzt eine ganz andere Familie im Auge habe und erklärte sich deshalb auch bereit, den ihm über die in der Klagerrechnung aufgeführten Besuche u. zugehörenden Eid zu leisten, umso mehr als zwei Hausgenossen ganz genau zu bezeugen vermöchten, daß der Dr. Höfeler auch dem Sohn Karl Besuche am 2. und 17. Dezember 1893 nicht gemacht habe. Im Eidesleistungstermine war zwar vom Kläger geltend gemacht worden, daß das behandelte Kind auch anders als Willy heißen könne — von einer andern Bezeichnung der Krankheit war nicht die Rede — der Beklagte leistete aber den ihm auferlegten Eid ab. Als aber unmittelbar darauf Dr. Höfeler mit einer Denuntiation wegen wissenschaftlichen Meineids drohte, sandte auf den Rath des Justizraths Sargant Herr M. ein die Sachlage völlig aufklärendes Schriftstück an das Amtsgericht ein. In seinem Anschlag war aber die Denuntiation des Dr. Höfeler bereits 12 Stunden zuvor bei der Staatsanwaltschaft eingegangen, die im § 163 St.-G.-B. für den Fall der Adressirung zugesicherte Vertraulichkeit nicht mehr zulässig, wenn überhaupt ein solcher Eid geleistet sein sollte. Der Staatsanwalt erachtete das Verhalten des Angeklagten für in hohem Maße freivol und beantragte ein Jahr Gefängnis, während der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Flatau auf den Unterschied des Eides im Zivil- und im Strafprozeß hinwies. Den vorliegenden Eid durfte sein Mandant mit gutem Gewissen leisten, weil in der That die in einer schweren Diphtherie-Krankheit verzeichneten Besuche nicht gemacht worden sind. Der Zivilbeklagte habe nicht nöthig, den Fall aufzuklären und eine irrtümlich erhobene Klage zu berichtigen. Der Gerichtshof war aber anderer Meinung und verurtheilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis.

Die Freuden eines „Mädchens für Alles“. Als ein Ueberrest der alten Hausknecht hat sich das Dienstmädchen erhalten. Herr von Treitschke ruft zwar in seiner bombastischen Art: „Ohne Dienstmädchen keine Kultur“; wer aber das feste Gland kennt, in dem dieser Theil der weiblichen Arbeiter sich befindet, wird diesen Ausdruck in seiner epöischen Bedeutung verstehen. Rechtloser und schmerzlicher noch als die Frau überhaupt wird das Dienstmädchen und ebenso des ganze Gefolge einem ganz besondern Rechte unterstellt. Noch immer hat jene patriarchalische Bestimmung des preußischen Landrechts Geltung, wonach die Herrschaft zu einer leichten körperlichen Nützlichmachung ihres Gefolges berechtigt ist. Noch immer gelten Gesetze, welche der Herrschaft das Recht verleihen, ihr Gefolge bei hartnäckigem Ungehorsam und widerpenflichem Betragen sofort zu entlassen, und wie der Bestimmungen in der Gefolgsordnung noch mehr sind, die mit dem vielgerühmten humanen Geist unserer Tage im Widerspruch stehen. Allein die Aufstellung eines Führungstatistes im Diensthause giebt der Herrschaft eine Fülle von Rechten in die Hand, welche den Bediensteten von der guten Laune oder der Höflichkeit seiner Herrschaft abhängig macht und die Fesseln seiner sozialen Abhängigkeit über alles Maß hinaus empfinden läßt. Die Fälle

sind nicht selten, wo das Dienstmädchen vor Gericht erscheinen muß und für sein unheimliches Verhalten sich zu verantworten hat. Wie schwer fällt ihm seine Vertheidigung dem Zeugniß der hochangesehenen und respektablen Dienerschaft gegenüber; wie umständlich ist es für die Angeklagte, die Aussagen der Dienstmädchen, welche früher dort im Dienste waren, wo sie angeblich Grund zu Unzufriedenheit gab, zu ihrer Entlastung herbeizuführen; die Leidensgefährtinnen haben inzwischen zwei- oder dreimal die Stelle gewechselt und sind nicht mehr aufzufinden. — Recht bezeichnend für alle diese Verhältnisse war eine Verhandlung, die gestern gegen das Dienstmädchen Anna Döber vor dem hiesigen Schöffengericht stattfand. Es war des Betruges und der Widergesetzlichkeit und des Ungehorsams gegen die Herrschaft angeschuldigt. Sie stand seit April d. J. bei dem Kaufmann Peters in Dienst. Anfangs hatte Frau Peters über ihr Dienstmädchen nicht zu klagen; sie begte zwar im Stillen den Verdacht, daß Anna sich einige „Schwänjel-pennige“ bei den Besorgungen für den Haushalt mache, aber sie hatte keine bestimmten Beweise und konnte in der Verhandlung selbst den Verdacht nicht näher begründen. Inzwischen wurde sie aber „ungutwillig“ mit ihrem Mädchen; sie hatte das Kindermädchen entlassen und war jetzt auf das eine angezogen und dieses eine war so unverschämlich, keine fröhliche Miene zu machen, als die Arbeit von zweien auf seine Schultern gewälzt wurde. Da kam ein ereignisreicher Tag, der 2. August. Frau Peters hatte große Wäsche. Anna stand in der Wäsche, schüttete den heißen Dampf des Seifenwassers und rieb sich die Hände durch. Frau Peters war immer erschaut darüber, daß die Seife so rasch zu Ende gehe; auch diesmal mußte sie sich entschließen, von ihrem Dienstmädchen noch zwei Pfund Seife holen zu lassen. Anna besorgte bei diesem Gange noch einige andere Einkäufe für die Wirtschaft, so daß sie von ihrem eigenen Gelde auslegen mußte. Als sie nach Hause kam, rechnete sie ab und sagte, daß die Seife 1 M. 10 Pf. koste. Madame schlopfte Verdacht, esse zum Seifenhändler und dort erfuhr sie, daß Anna nur 1 Mark bezahlt habe. Das Dienstmädchen hatte also versucht, sie um — sage und schreibe zehn Reichspennig zu schädigen, zu betrügen. Sie sagte Anna in unzweideutigen Worten ihre Meinung und theilte auch dem Herrn Gemahl den unehrerlichen Vorfall mit. Anna aber blieb verstockt und behauptete sich und ließ, daß sie sich nur geirrt und verrechnet habe. Am nächsten Morgen kam es zu einer noch lebhafteren Scene; hier erreichte die „Widergesetzlichkeit“ des Mädchens ihren höchsten Grad. Früh Morgens gegen 6 Uhr war Frau Peters in die Küche gekommen und hatte bemerkt, daß Anna plättete. Aber was plättete sie? Was me glaubte ihren Augen nicht zu trauen: es war Annas „Talle“, welche das Mädchen unter dem Blättchen hatte. Mit einem Satz sprang Frau Peters hinzu und rief Anna das Bügelisen weg. „Herrschafft Wäsche geht ver“, rief sie dabei. Und um ganz sicher zu gehen, nahm sie das Eisen in die Küche hinein, wo ihr Mann beim Kaffe saß und sofort den Vorfall erzählte. Nach einer Weile rückte das Mädchen den Kopf durch die Thür und fragte nach dem Urtheil der Frau Peters in „frechem“ Tone: „Belommt ich das Blättchen oder nicht; sonst plätt' ich gar nicht!“ — Nun hatte aber die Geluid des Herrn Peters ein Ende, er sprang auf und lief in die Küche, um dem Mädchen „ein paar hinter die Ohren“ zu geben, wie er sich in seiner gebildeten Sprache vor Gericht ausdrückte. Das Mädchen war so unverschämlich, nicht stehen zu bleiben, sondern auszurücken, so daß der Herr Hofbesucher im entscheidenden Moment des Gleichgewichts verlor und der Länge nach auf die Nase fiel. Er hatte aber wenigstens den Triumph, das Mädchen noch an der Treppe einzubolen und ihm einen solchen Stoß zu verpassen, daß sie die Stufen hinunter stolperte. Anna beschloß nun, den Dienst zu verlassen, ja sie wollte sogar Herrn und Frau Peters wegen Verleumdung vor den Schiedsrichter fordern. Herr Peters aber kam ihr zuvor. Er schrieb in ihr Dienstbuch: Unethisch und widergesetzlich und demontirte sie wegen Betruges und Ungehorsams. Ein solches Dienstmädchen mußte wenigstens ins Judthaus. Das Schöffengericht sah die Sache jedoch sehr milde auf. Es sprach Anna Döber von der Anklage des Betruges frei und verurtheilte sie nur wegen Ungehorsams zu einer Geldstrafe von 5 M.

**Kleine Mittheilungen.**  
Danzig, 12. Oktober. (Frankfurterpost.) Grute Vormittag hat der Bauausseher Hermann Johann erst seine Ehefrau Johanna, geb. Rahmussen, welche von ihm getrennt und mit dem Bureau-Wischnanten R. in einem intimen Verhältnisse lebte, in des letzteren Wohnung mittels eines Resolverschusses in den Kopf getroffen und sich dann selbst einen Schuß ins Herz

beigebracht, der auch sein Leben sofort beendigte. Johann war mit der ermordeten Gattin seit langer Zeit verheiratet und es waren dieser Ehe sieben Kinder entsprossen, von denen aber sich noch am Leben befinden. Von ihnen hat J., bevor er die Verewerfungsbahn vollführte, sich noch in einem herzlichen Briefe verabschiedet. Er hat auch die ungetreue Gattin wiederholt und dringend gebeten, zu ihm und zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Erst als dieselbe bei ihrer Weigerung beharrte, schloß J. zur Schußwaffe gegriffen haben.

Wien, 9. Oktober. Colerohricht. In Triest 11 Erkrankungen, 4 Todesfälle, in Pest 7 Erkrankungen und 6 Todesfälle.

London, 10. Oktober. Am Dienstag Abend trafen der Kapitän und 11 Matrosen der in voriger Woche unweit der Butt of Lewis während eines fürchterlichen Sturmes led gewordenen Bark „Alfred the Great“ in South Shields ein. 19 Stunden waren die Unselbstlichen in den Wänden des sinkenden Schiffes ohne Nahrung und Wasser dem fürchterlichen Unwetter ausgesetzt gewesen, und als das Schiff endlich kenterte, gelang es ihnen nur mit Mühe, ein der über Bord gesunkenen Schiffboote zu erreichen, in welchem sie nach weiteren 26 Stunden ohne Speise und Trank, und nur noch dürftig beiseite, dem Sturme ausgesetzt blieben, bis sie endlich zum Tode erschöpft in Port Ness landeten.

St. Johns, 11. Oktober. Der überfällige Dampf „Anchor“ ist hier eingeschleppt worden. Der erste Dampf des Dampfers langte gestern in einem Boote hier an und meldete, daß die „Anchor“ 70 Seemeilen vom Hafen mit gebrochener Welle unter Segel treibe, worauf der Dampf „Miranda“ von hier abgeschickt wurde, um das Schiff einzuschleppen. Der Unfall ereignete sich am 22. September, als der Dampf vier Tage in See war. Mannschaft und Passagiere befinden sich alle wohl. Die Passagiere sollen mit der ersten Gelegenheit nach ihrem Bestimmungsorte weiter befördert werden.

**Letzte Nachrichten.**  
Die blutigen Zusammenstöße zwischen Hindu- und Buddhisten in mehreren Distrikten Ostindiens wiederholen sich fortwährend. Das bei den Tumulten in Darwad die eingeborene Polizei sich weigerte, gegen die Exzentriker einzuschreiten, ist ein sehr bemerkenswerthes Faktum, welches die ursprüngliche telegraphische Meldung allerdings zu vertuschen trachtete, was aber jetzt doch aus den indischen Korrespondenzen der Londoner Blätter sich ergibt. Es wäre dort vielleicht zu sehr bedenklichen Ereignissen gekommen, wenn nicht, wie unsere Leser bereits wissen, zufällig ein auf dem Wege nach Birma begriffenes Truppenbataillon vorübergekommen wäre und die Ordnung mit Gewalt wieder hergestellt hätte.

Aus dem Herzogthum Lauenburg, 12. Oktober. Schreiben: In einem Theil der Presse war mitgetheilt worden, daß Disziplinuntersuchung gegen den Amtsgerichtsrath Franke habe schon vor einer Woche begonnen. Dem ist jedoch nicht so. Bisher waren Auslassungen des Amtsgerichtsrathes Franke noch immer von dem betreffenden Herrn unterzeichnet. Erst heute früh fand in Ragedburg und zwar in einem Saalzimmer des Hotels zum Rathheller, in welchem der Oberlandesgerichtsrath Brand aus Kiel Abfielquartier genommen hatte, durch diesen Herrn die erste Vernehmung des Amtsgerichtsrathes Franke statt. Der Lauenburger Landrath von Dolsen-Rostromski, sowie der Schuhmacher Bog, dessen Name in der Briefoffiziers gemißbraucht worden, wohnten einem Theil des Verbörs bei.

Zur Buchdruckerbewegung. Eberfeld, Mittwoch, 13. Oktober. Die Buchdruckerbewegung, Friedr. Schmitt u. Martini u. Gattlichen hieselbst erließen in Betreff der aufgedrohenen Streiks der Buchdrucker eine Erklärung, in welcher gesagt wird, daß ohne vorherige Klärung der getretene in ihren Werkstätten keine Arbeit mehr finden. Die o'fizielle Telegraph hält diese Nachricht für wichtig genug, sie in alle Welt hinauszutragen, offenbar, um anderorts Unternehmern zur Nachahmung anzuregen und die Arbeiter zu beschüchtern.

**Briefkasten der Redaktion.**  
Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultivierung beizufügen. Briefe ohne Antwort werden nicht ertheilt.  
F. S. 10. Personen, welche eine Armenunterstützung öffentlichen oder Gemeindevirtuellen begehren oder im letzten Wahl vorberzogenen Jahre bezogen haben, sind nach dem Reichswahlgesetz bei der Reichstagswahl von der Wahlteiligung zum wählen ausgeschlossen.

**Theater.**  
Donnerstag, den 14. Oktober.  
Opernhaus. Violetta (La Traviata).  
Schauspielhaus. Ein Wintermärchen.  
Deutsches Theater. Ein Tropfen Gift.  
Residenz-Theater. Ein Großstädter. Vorher: Ein anonymes Brief.  
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Nachtwandler.  
Ballner-Theater. Der Goldonkel.  
Belle-Alliance-Theater. Drei Paar Schuhe.  
Ostend-Theater. Wilhelm Tell.  
Victoria-Theater. Amor. Tanz-Vorstellung von Luigi Manzotti.  
Walhalla-Theater. Die Bixaten.  
Central-Theater. Alte Jakobstr. 80. Direkt.: Leopold Ernst. Der Wald-Tanzel. Gefangenschaft in 4 Akten von W. Rannschdt. Komplet von G. Götz. Musik von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Revidirt!)Königstädtisches Theater. Der Jongleur.  
Konfordia-Theater. Spezialitäten • Vorstellung.  
Kaufmann's Varietä. Spezialitäten • Vorstellung.  
American-Theater. Spezialitäten • Vorstellung.  
Reichshallen-Theater. Spezialitäten • Vorstellung.

**H. Präuscher's anatomisches MUSEUM.**  
Kommandantenstraße 70 u. 71.  
Täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr für erwachsene Herren. **Dienstag u. Freitag ausschließlich und nur allein für Damen.**  
823]

Soeben ist im Verlage von J. S. B. Diez in Stuttgart erschienen:  
**Internationale Bibliothek**  
Heft I.  
**Die Darwin'sche Theorie.**  
Preis pro Heft 50 Pf.  
Zu beziehen in Berlin durch alle Buchhandlungen und Kolportage, sowie insbesondere durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44. **Wiederverkäufer Rabatt.**

**Berliner Stadt-Theater.**  
(Früher Alhambra-Theater.) Ballner-Theaterstraße 15.  
Donnerstag: Zum 4. Male:  
**Des Tischlers Töchterlein.**  
Vollständiges mit Gesang in 4 Akten von A. Reich. Musik von G. Rickards. Dargestellt von Kapellmeister Th. Franke. Regie: Herr Emil Gyschke. Vor d. r. Vorstellung:  
**Großes Concert der Hauskapelle,** unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Th. Franke. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. [805  
**Central-Kranken- u. Begräbniskasse für Frauen und Mädchen**  
in Deutschland (S. S. Nr. 26).  
Sonntag, den 17. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, in **Stratwells** Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79 (oberer Saal):  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Kassendbericht pr. 3. Quartal. 2. Ergänzungswahl zum Vorstande. 3. Bericht des Vereins. Um zahlreiches Erscheinen bitten! Der Vorstand. 830]

**Eden-Theater.**  
(Früher Louisenstädtisches Theater.)  
Dresdenerstraße 72/73.  
**The Johnson Family** (4 Damen, 1 Herr), die berühmtesten Schwimmm- und Taucherkünstler der Welt. **Regel's Ballettruppe** (12 Damen, 2 Herren). **Herr Hoffman** mit seinen drei besten Hunden und Schafen. **7 Schwestern Matthews.** Ernesto. Horwey. Paula und Ludwig Teilheim. Eugen Jocher. Fr. Belloni, Konzertfängerin.  
**Unerkündliches räthselhaftes Verschwinden einer jungen Dame von offener Bühne vor den Augen des Publikums.**  
**Unmittelbar nach dieser Produktion: Vollständige Aufklärung über das Verschwinden der Dame, wohin und woher dieselbe kommt.**  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Heute frische Blut- und Leberwurst bei 828] **Reichmann, Friedrichsbergerstraße 10.**  
E. leere Stube 2, am Waldstr. 46 Hof 2 Trp. I.  
**Nähmaschinen** sämtlicher Systeme, Ringelstiche u. verli. E. Franke, Saarbrückerstraße 6. Reparaturen schnell und billig. [760

Passage 1 Tr. 9 R. — 10  
**Kaiser-Panorama.**  
In dieser Woche:  
Eine Wanderung durch Tyrol.  
Zweite Wanderung durch Paris.  
Gertha-Reise. Carolinen-Inseln.  
Eintritt 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pfennig.  
Soeben ist erschienen:  
**Der Neue Welt-Kalender für 1887.**  
Aus dem reichen Inhalt haben wir hervorgehoben: Reichthums-Etat des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. Erzählung von Rob. Schweißel. — Wichtige Frauen und Heerführer. — Ein Protektionskind. Erzählung v. E. Bangert. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von H. Dem. Köhler. — Wie man eine Million verdient. — Glänzende Blätter (humoristisch).  
**Als Gratis-Beilagen:**  
1. Lucia. 2. Muttergottes. 3. Blauke. 4. Die beiden Alten. Ein Wandkalender.  
Preis 50 Pf.  
Stuttgart. J. S. B. Diez.  
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44. **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**